

Wiesbadener Tagblatt.

51. Jahrgang.

Erscheint in zwei Ausgaben. — Bezugs-Preis:
durch den Verlag 50 Pfg. monatlich, durch die
Post 2 Mk. 50 Pfg. vierteljährlich für beide
Ausgaben zusammen.

Verlag: Langgasse 27.

19,000 Abonnenten.

Anzeigen-Preis:

Die einseitige Petitzeile für lokale Anzeigen
15 Pfg., für auswärtige Anzeigen 25 Pfg. —
Reklamen die Petitzeile für Wiesbaden 50 Pfg.,
für auswärtig 1 Mk.

Anzeigen-Annahme

für die Abend-Ausgabe bis 12 Uhr mittags, für die Morgen-Ausgabe bis 3 Uhr nachmittags. — Für die Aufnahme später eingereichter Anzeigen zur nächst-
erscheinenden Ausgabe, wie für die Anzeigen-Aufnahme an bestimmt vorgeschriebenen Tagen wird keine Gewähr übernommen, jedoch nach Möglichkeit Sorge getragen.

No. 187.

Verlags-Preisnehmer No. 2933.

Donnerstag, den 23. April.

Redaktions-Preisnehmer No. 52.

1903.

Morgen-Ausgabe.

Für Mai und Juni

auf das

„Wiesbadener Tagblatt“

zu abonnieren, findet sich Gelegenheit

im Verlag Langgasse 27,
bei den Ausgabestellen,
den Zweig-Expeditionen

der Nachbarorte,

und bei sämtlichen deutschen Reichspostanstalten.

Tierschutz und Volkswirtschaft.

Die Tierschutzvereine stehen seit etwa zwei Menschen-
alter in der Gunst des Publikums. Die Gründung des
ersten reicht bis ins Jahr 1824 zurück. Es war dies die
noch heute bestehende englische Gesellschaft zur Verhütung
der Tierquälerei. 1837 entstand der erste derartige
Verein in Deutschland, und zwar in Stuttgart. Bald
kamen noch andere hinzu. Eine Reihe ging wieder ein.
Bis auf den heutigen Tag haben sich aber von den ältesten
Vereinen diejenigen zu Dresden (1839), zu Berlin (1841)
und zu Hamburg (1841) in immer steigender Entwicklung
erhalten.

Das Gefühl, aus dem die Tierschutzvereine heraus-
wuchsen, war das Mitleid. Die mannigfachen Qualen,
welche Robheit, Faulheit, Unverstand und Leidenschaft der
uns umgebenden Tierwelt bereiten, suchten die Vereine
durch Verbreitung von Aufklärung und durch Ausübung
von Tierschutz-Polizei abzuwehren. Neben der Bekämpfung
der eigentlichen Mißhandlung betrat zuerst der
Pariser Tierschutzverein Bahnen, welche darauf abzielten,
ganz unmittelbar eine wohlüberlegte Tierbehandlung
herbeizuführen. Das Sittlichkeitsprinzip, welches die
Abwendung von Schmerz und Leiden aus ethischen Be-
weggründen forderte und so veredelt auf den einzelnen
Menschen einzuwirken suchte, verschwornte sich nun all-
mählich mit dem Nützlichkeitsprinzip, welches betont, daß
das gut gepflegte Tier uns durch größeren Nutzen reich-
lich belohne. Der Pariser Verein war es, welcher 1860,
also um die Zeit als das französische Bahnnetz in seinen
Hauptzügen vollendet war, auf die mangelhafte Art des
Transportes des Schlachtviehes hinwies. Es fehlte den
Tieren an Raum, Luft, Futter, Wasser und jeglicher
Bartung auf der Reise. Verschmacht, aufgeschunden,
oft verwundet und mitunter erstickt kamen die Rinder,
Schafe, Schweine an ihrem Bestimmungsort an. Der da-
malige Eisenbahntransport fügte der Volkswirtschaft
größeren Schaden zu als der Ausbruch von Seuchen. Die

Petition des Vereins um Erlass von tierschützenden Vor-
schriften hatte Erfolg, da es nur wenige Eisenbahn-
Direktionen galt unter einen Hut zu bringen. In Deutsch-
land suchten die Vereine bis zur Verstaatlichung der
preussischen Bahnen vergebens ihren Wünschen Gehör zu
verschaffen, dann allerdings eignete sich die Regierung
selbst die Forderungen der Tierschutzvereine an und erließ
dementprechende Vorschriften. In neuester Zeit haben
die Tierschutz-Vereine auch ihr Augenmerk auf eine
Verbesserung des Seetransports gerichtet, da die Ein-
fuhr lebenden Viehes von Übersee immer mehr an Be-
deutung gewinnt.

Die Fürsorge für rationelle Schlachtung ist ja in erster
Linie ethischen, nicht volkswirtschaftlichen Charakters, doch
ist es unbestritten, daß eine möglichst Abkürzung der
Lebensangst und des Todeskampfes das Fleisch des Tieres
gegenüber dem des geängsteten und gequälten erhöht.
Auch die alten Bemühungen der französischen Tierschutz-
vereine, Hochschlächtereien einzuführen und das Vorurteil
gegen das Pferdefleisch zu benehmen, haben national-
ökonomische Bedeutung. Erstens vermehren sie das An-
gebot von Fleisch, wirken also verbilligend auf dessen
Preis, dann aber verbessern sie den Pferdebestand, da
Tiere, die sich zum Zug nicht mehr recht eignen, früher
als bei uns, wo der Esel vor Pferdefleisch noch besteht,
ausgemergelt werden.

Eine vernünftigmäßige Behandlung der Zugtiere,
die mehr verlangt als Unterlassung von Mißhandlung,
ist besonders von den deutschen und amerikanischen Tier-
schutzvereinen ausgegangen. Über den Wert oder Unwert
des grausamen „Coupierens“ der Pferde, welches den
Tieren einen Teil der Schwanzgrube und den langhaarigen
Schweif raubt, hat der Wiener Verein kürzlich eine inter-
essante Umfrage veranstaltet, deren Ergebnis eine ein-
hellige Verurteilung dieser Mode ausspricht. Nicht nur,
daß ziemlich viele junge Pferde durch die schmerzhafteste
Operation zu Grunde gehen, sondern auch der Umstand,
daß der Wert des coupierten Tieres auf die Dauer, be-
sonders für seine späteren Jahre, vermindert wird, fällt
volkswirtschaftlich ins Gewicht. Das junge Equipagen-
pferd bedarf bei seiner aufmerksamen Wartung nicht so
sehr des infektienabwehrenden Schweißes als das alte
Zug- und Droschkenpferd, das meist auf Selbsthilfe an-
gewiesen ist und dessen Leistungsfähigkeit durch die In-
fektienstheorie wesentlich geschwächt werden kann. Auch die
Bekämpfung der Aufzucht bei den eleganten Wagen-
pferden fällt in die Rubrik der Berterhaltung. Das
schöner Aussehen des Tieres wird mit einer vorläufigen
Abmagerung des Tieres erkauft. Die Beschirmung der Pferde
vor Sonnenbrand und grellem Licht durch den Stro-
oder Segeltuchhut haben die deutschen Vereine nach
amerikanischem Vorbild in die Hand genommen. Bei den
Pferdebestirern hat sofort diese Neuerung Gegenliebe ge-
funden. Schnell waren allein in Dresden 1200 Stück
abgesetzt. Eine Dual für die Pferde sind die Aus-

sichtungen an Baustellen und die Anfahrt von Bau-
material auf den bodenlosen Wegen, die eigentlich noch
keine Wege sind, sondern erst werden sollen. An solchen
Plätzen werden jetzt auf Anregung der Tierschutzvereine
mehrfach Vorspannpferde gegen billiges Entgelt gestellt
(in Dresden z. B. bei fiskalischen Bauten unentgeltlich
vom Fiskus) und, wo tunlich, Vohlenwege angelegt, die
ein Versinken der Räder im weichen Boden verhüten. In
Leipzig haben z. B. die Fuhrwerksbesitzer unter einander
vereinbart, bei 30 Mark Konventionalstrafe nur solche
Bauherren zu bedienen, die Vohlenbahnen legen. Jede
Ersparnis an tierischer Kraft ist nicht nur eine Wohltat
für die Tiere, sondern gleichzeitig ein Nutzen für dessen
Eigentümer. In England haben regelrechte Versuche,
welche Droschken- und Omnibusbesitzer auf Anregung
des Vereins gegen Tierquälerei angestellt haben, ergeben,
daß regelmäßige Ruhetage auch auf das Pferd erhaltend
wirken. Die Feiertagsruhe erhöhte die intensive Leistung
der anderen Tage derart, daß der Gewinn des Besitzers
um durchschnittlich 7 Prozent stieg. Regelmäßig aus-
ruhende Pferde bleiben auch längere Jahre voll arbeits-
kräftig als alltäglich angepönte.

Den Erfolg der Zughunde durch Esel haben sich die
Tierschutzvereine zur Aufgabe gestellt. Der Berliner hat
bereits 1500 Grantiere, der Dresdener etwa 240 unter-
gebracht. Mit der Zeit kann durch diese erhöhte Nach-
frage nach Eseln der deutschen Tierzucht ein verloren ge-
gangenes Gebiet wiedergewonnen werden. Vorderrhand
müssen die Vereine ihr Material meist aus dem Ausland
(Irland und Ungarn) beziehen.

Sichtlichlich des Hindviehes, welches dem Landmann
besonders als Zugtier dient, treten jetzt Bestrebungen
hervor, die eine zweckmäßigere Anspannung einzuführen
suchen. Statt der noch üblichen Stirnjoch sollen besondere
Kummete, die dem Körper des Kindes angepaßt sind, all-
mählich Verwendung finden. Durch die größere Be-
wegungsfreiheit steigt die Leistungsfähigkeit und tritt Er-
müdung erst später ein. Professor Falke in Leipzig, der
weiter der landwirtschaftlichen Station der Universität
und gleichzeitig Vorsitzender des Verbandes der sächsischen
Tierschutzvereine ist, bemüht sich ganz besonders, dieser
Neuerung Eingang zu schaffen. Landwirte, die sie ver-
suchen wollen, können sich an ihn wenden!

Der Schutz unserer geliebten Freunde, wie er von
den Tierschutzvereinen seit Jahren durch Körner-Aus-
streunungen und Verabfolgung von Vogelfutter aus
Publikum im Winter gepflegt wird, hat jetzt eine erfreu-
liche Erweiterung erfahren. Freiherr von Verlepsh-
Kassel hat für diese Winterfütterung eine Art Papfen
hergestellt, die aus allerhand Futter bestehen, das durch
eine stark fleisch- und talghaltige Masse zusammen-
gehalten wird. Diese Papfen sollen an Waldrändern, in
städtischen Anlagen und Gärten an die Bäume gehängt
werden. Dann schlägt er vor, den Christbaum nach dem
Weihnachtsfest, mit Talg hier und da begossen, in die

Fenilleton.

Leben und Treiben auf einer Zuckerrohr- plantage in den Antillen.

In der letzten Nummer der „Deutschen Export-
Zeitung“ entwirft hierüber ein Verfasser, der an Ort und
Stelle Studien gemacht hat, in einem größeren Aufsatz
ein sehr anschauliches und interessantes Bild, dem wir
folgendes entnehmen:

Obwohl der Rohrzucker hier und dort in sub-
tropischem Klima — z. B. in Südrußland und in dem-
selben Teile Südspaniens, wo bereits die Glut der
afrikanischen Sonne zur Geltung kommt — gedeiht, muß
man ihn ein echtes Kind der Tropenzone nennen.

Die junge Pflanze, entweder als Sprossling einem
alten Felde entnommen oder beim Schneiden durch die
Krone des Rohres geliefert, wird „gepflanzt“.

Das Pflanzen geschieht in der nassen Jahreszeit nach
Schluß der Ernte. Die nasse Jahreszeit der Antillen
entspricht dem europäischen Sommer. Die Vorbereitung
des Bodens für das Pflanzen geschieht durch Pflügen
und Umgraben mit Oabeln. Die gebräuchliche Art des
Umpflügens ist noch immer die alte, patriarchalische;
zwei Paar Ochsen in vorsichtiger Schirung. Der
Pflug greift 50 Centimeter durch. Tiefer greift das
Zuckerrohr seine Wurzel nicht. Ohne zum Dampfpflug
zu greifen, haben Verbesserungen der Neuzeit zweifels-
ohne Methoden erdacht, welche hier helfend eingreifen
können. Freilich, das Bild ist alttestamentarisch schön.
Die schweren, graubraunen Ochsen, der ostindische
Treiber, voran der Kulljunge; ganz „Dorée“, aber
leider eben fünf Jahrzehnte zurück.

Auf dem frischgepflügten Felde stehen in Abständen
von 2 bis 3 Fuß (60 Centimeter) die Pflänzlinge in Reihen
und Glied, sorgfältig ausgerichtet. In Abständen von
etwa 18 Metern befindet sich die „Regiments“-furche zum
Zweck der Bewässerung und Entwässerung.

Es mag hier erwähnt sein, daß eine andere Methode,
nämlich Pflänzlinge aus Samen zu gewinnen, die größte

Aufmerksamkeit seitens der Botaniker und Pflanzler be-
anspruchte. Man hofft dadurch der Entartung des Rohres
zu entgehen, welche bei obigem Verfahren nicht aus-
bleibt. Auch soll durch zweckmäßige Behandlung eine
starke und fastreife Pflanze erzielt werden, welche
einen erhöhten Rohwert des Rohres sichert. Erfolge
sind ja nicht ausgeblieben, wenn auch einer allgemeinen
Bepflanzung durch Saatköpflinge noch deren kostspielige
und schwierige Erzeugung hindernd im Wege steht.

In der Regenzeit entwickelt sich die junge Pflanze.
Das Rohr bildet seine Blätterkronen — die Form der
Blätter ist unserer deutschen Schwertfille ähnlich —,
reicht sich zum Licht empor und mit ihm das tropische Un-
kraut, die Plage der Pflanzler. Als bald beginnt das
Reinigen in ähnlicher Weise wie in den Kartoffelfeldern.

Mit der Hacke auf der Schulter, in der Rechten das
„Buschmesser“, in der Linken das Proviantgeschirr, geht
die Schar mit Tagesanbruch auf das Feld.

Das Kommando führt der Treiber (Driver). Seine
Schar zählt wohl 60 bis 100 Köpfe. Männer, Weiber
und Kinder. Er trägt meist schon einen Ansehens euro-
päischen Kleidungs, wohl Hut und Beinkleid, auch Regen-
schirm, auf den er besonders stolz ist.

Die Schar paradiert in Lumpen. Alle sind ostindische
Kulis. Die „schlechten Zeiten“ haben die Tagelohnarbeit
im Feld jeder Farm durch Accordarbeit verdrängt. Ein
Feldabschnitt von etwa 8 mal 40 bis 60 Meter bildet ein
Abteil (taska), die Accordarbeit. Nach der Höhe und
Dichtigkeit des Unkrauts wechselt die zu liefernde Quadrat-
fläche, deren Lohn für solche „taska“ etwa 60 Pf. beträgt.
Ein guter Arbeiter kann zwei „tasks“ per Tag säubern,
d. h. 1,20 Mk. verdienen, während der Tagelohn ihm nur
1 Mk. sichert.

Die Reinigungsarbeit vollzieht sich zwei- bis dreimal
während der Regenzeit und ist für die Pflanzungen eine
kostspielige Notwendigkeit. Manche Pflanzungen haben
bis 5000 Hektar in Bepflanzung. Der Abschuß wird als
Gründüngung auf Vieghäusen geschickt, so daß die
Zuckerrohrpflanzungen schließlich wie in Laufgräben liegen.

Während der Trockenzeit, welche im Januar einsetzt,
erfolgt die künstliche Bewässerung.

Die verschiedenen Treiber eines Pflanzungsdistrikts
kommandiert der Overseer, meist ein junger Europäer.
Der reitet schon auf einem Maultier einher. Ein hartes
Stück Brot unter der glühenden Sonne, tagelang im
Sattel zu sitzen, denn soweit das Zuckerrohr reicht, ver-
streut kein Baum Schatten. Dazu nachts abwechselnd
Wache in der Fabrik, fargen Verdienst und dabei den
ewigen Whiskydurst der Schottländer.

Das Ganze leitet der „Manager“. Er trägt die ganze
Verantwortlichkeit im morschen Schiff. Sparen soll er
und immer sparen! Viel Arbeit liefern mit trägen Ar-
beitern für wenig Geld. Viel Fahren mit abgearbeiteten
Tieren auf ausgefahrenen Wegen leisten.

Freilich, früher war's ein fröhlich Leben, damals,
als die Zuckerrübe noch nicht wuchs und hundert Pfund
Zucker ein Pfund Sterling wert waren. Da fuhren wir
vierspännig und plagten uns nicht mit billiger Aus-
arbeit, künstlichem Dünger, Bodenanalyse und Scheuer-
betrieb. Das war eine köstliche Zeit!

Und der Besitzer? Der ist längst verloren und ver-
gessen, seitdem die schweren Zeiten kamen mit dem Rüben-
zucker und die lustigen, goldenen Tage zu Rufe gingen.
Anfangs wohl ziemte er sich gegen den Zusammenbruch.
Auf die Seite gelegt hatte man nichts, aber Geld konnte
man aufnehmen, um die schlechte Zeit zu überdauern, bis
die Zuckerrübe tot gemacht war. Aber der Gläubiger
kam doch noch eher und nahm die Pflanzung weg; wenig
war und doch noch zu teuer. Und ihn wieder drückten
die Kompagnieen mit den neuen Maschinen und neuem
Kapital heraus. Seitdem aber die Zuckerrübe nun schon
ein Menschenalter lang alles verflucht, ist auch der letzte
Zuckerpflanzler, der eine Pflanzung sein eigen nannte,
zu Grabe gegangen. Und wenn wirklich noch einer da
ist, so steht er nur, weil die unsichtbare Kompagnie oder
eine wagballige Bank hinter ihm steht. Vae victis!

Doch zurück ins Feld. Weihnachten kommt! Das
Zuckerrohrfeld ist bereits zum zweitenmal geerntet.
Das Rohr erstickt in der Blatt-Umhüllung, bildet bereits
Knoten und färbt sich gelblich. Mit Äffeln in den Händen
laufen flinke Kullweiber und verteilen den Pflanzern
künstlichen Dünger, welcher sofort von den Arbeitern
eingespart wird. Der Stalldünger ist schon vor dem

Gautgärten zu stellen. Auf diese Weise kommen im Winter auch die Maden- und Larvenfresser, welche gern mit Fett fürlieb nehmen, auf ihre Rechnung, und gerade diese, wie die Spechte und niedlichen Meisen, sind von hohem Nutzen für Land- und Forstwirtschaft. Auch die künstlichen Nisthöhlen, wie sie Herr von Berlepsch seit einigen Jahren konstruiert hat und die durch die Tier- und Vögelvereine sich mehr und mehr verbreiten, besitzen einen unermessbaren Wert für den Land- und Gartenbau, da auf der Sicherung des Brutgeschäftes die Vermehrung unserer nützlichen Vogelgattungen beruht. Wie wichtig die Pflege der Insektenfresser werden kann, zeigt ein Beispiel aus dem Gothaischen, wo eine durch Schneckenfraß außerordentlich geschädigte Gegend durch Hinlegen der Stare fast ganz von dieser Plage gesäubert worden ist.

Von volkswirtschaftlichem Wert ist ferner die Bestrebung der Tier- und Vögelvereine, auch die Katzen einer Steuer zu unterwerfen; die ohne Steuerzeichen angebotenen aber zu vernichten. Auf diese Weise würden jedenfalls die wildernden Katzen, welche man z. B. für Berlin auf über 6000 Stück schätzt, wesentlich herabgemindert; und diese sind es, die hauptsächlich unter unseren Insektenvertilgern, welche man als Schutzgenossen des Gemüse- und Obstbaues bezeichnen kann, aufräumen.

Der tierpflegerische Charakter der Tier- und Vögelvereine, welcher also nicht nur von sittlicher, sondern von nicht zu unterschätzender wirtschaftlicher Bedeutung ist, hat auf dem letzten Verbandstag der deutschen Tier- und Vögelvereine in Kassel dadurch seinen Ausdruck gefunden, daß beschlossen wurde, der Verband und seine Vereine sollten in steter Fühlung mit den landwirtschaftlichen Vereinen bleiben. Man könnte nur noch hinzufügen, daß die gleichen regelmäßigen Beziehungen auch nach anderen Richtungen gepflegt werden möchten. Die Rennvereine, die Fleischermengen, die Vereine der Fuhrwerksbesitzer und last not least die Transportunternehmungen sind alle aus eigenem Interesse berufen, an dem Tier- und Vögelverein mitzuarbeiten. Den Tier- und Vögelvereinen liegt es ganz besonders ob, durch maßvolle Agitation aufklärend in Wort und Schrift und durch vorbildliche Einrichtungen im großen Publikum zu wirken!

Deutsches Reich.

Zur Regelung des Submissionswesens.

Dieser für die Ausschließung der Submissionskonkurrenz im Handwerk ebenso wichtigen wie viel umstrittenen Frage, hat neuerdings die Handwerkskammer in Berlin zu einer Reihe von Vorschlägen das Wort ergriffen, die einen ausgesprochen sozialpolitischen Charakter tragen. Dar- nach sollen von den Submissionen alle jene Bewerber ausgeschlossen bleiben, welche ihre Arbeiter unter dem ortsüblichen Lohne bezahlen, heimatsberechtigten Arbeiter nicht in erster Linie beschäftigen oder ihre Arbeiten ganz oder teilweise in Strafanstalten anfertigen lassen. Von der Zuschlagserteilung sollen alle diejenigen Angebote ausgeschlossen bleiben, welche eine in offenbarem Mißverhältnis zu der betreffenden Leistung stehende Preisforderung enthalten, sie soll vielmehr an diejenigen Bewerber erfolgen, deren Angebot dem Mittelpreise sämtlicher eingelaufener Angebote, nach unten gerundet, am nächsten kommt, jedoch mit der Beschränkung, daß Angebote, die mehr als 30 % unter dem Kostenanschlag bleiben oder denselben um mehr als 20 % übersteigen, bei Berechnung des Mittelpreises außer Betracht bleiben. Während man so in Berlin über Vorschläge noch nicht hinausgekommen ist, trat in Württemberg bereits am 1. April eine fertige Neuordnung des Submissionswesens in Kraft. Darin wird, ähnlich wie in Berlin geplant, die Berücksichtigung der Angebote solcher Unternehmer verboten, in deren Betrieben eine über das übliche Maß

erheblich hinausgehende Arbeitszeit eingehalten wird oder die Löhne hinter den in dem Gewerbebezuge sonst üblichen Durchschnittslöhnen erheblich zurückbleiben. Zur wirklichen Durchführung dieser Maßregel wird der vergebenden Behörde das Recht vorbehalten, von den Bewerbern nähere Angaben über die Lohnverhältnisse und die in ihren Betrieben herrschende Arbeitszeit zu verlangen, weiter aber bestimmt, daß der mit dem Zuschlag bedachte Unternehmer an die von ihm angebotenen Arbeitslöhne und Arbeitszeiten gebunden sei. Soweit Tarifgemeinschaften oder ähnliche Vereinbarungen zwischen den Verbänden der Arbeitgeber und der Arbeiter bestehen, sollen die von diesen Verbänden festgestellten Arbeitsbedingungen für den Submissionsvertrag maßgebend sein. Weiter wird der Verwaltung das Recht eingeräumt, in allen Fällen, wo der Unternehmer seinen Verbindlichkeiten gegenüber den von ihm beschäftigten Arbeitskräften nicht nachkommt, Zahlungen für Rechnung des Unternehmers unmittelbar an diese Arbeitskräfte zu leisten. Abgelehnt wurde die von den Unternehmerverbänden geforderte Streik Klausel, sowie die von den Handwerkern aufgestellte Forderung, die Arbeiten nur an Handwerker zu vergeben, welche die Berechtigung zur Führung des Meistertitels besitzen. Es ist das Charakteristische der württembergischen Submissionsordnung, daß sie sich nicht nur damit begnügt, eine Reihe von Normen aufzustellen, sondern daß sie zugleich Bestimmungen enthält, die die Durchführung dieser Normen gewährleisten.

Schulgeld und Einkommen.

Einige westdeutsche Städte sind gegenwärtig bestrebt, das Schulgeld für die höheren Schulen nach dem Einkommen der Eltern abzustufen. Krefeld hat jetzt die ministerielle Genehmigung für sein Regulatorium erlangt, welches folgende Schulgeldsätze festsetzt. Bei Einkommen bis zu 1500 Mark . . . 90 Mark, bei Einkommen bis zu 1800 Mark . . . 100 Mark, bis zu 2400 Mark . . . 110 Mark, bis zu 3000 Mark . . . 120 Mark, bis zu 3600 Mark . . . 130 Mark, bei allen höheren Einkommen 140 Mark, für Fremde 180 Mark. Dem Krefelder Beispiel werden, nachdem die grundsätzliche Zustimmung der Regierung erfolgt ist, andere Kommunen folgen. Die Absicht ist darauf gerichtet, dem Mittelstande und besonders den Beamten eine bessere Ausbildung ihrer Kinder zu ermöglichen. Eine weiterreichende sozialpolitische Bedeutung kommt der Reform nicht zu, da sie ja auch das Prinzip der Progression nur in geringem Maße zur Geltung bringt. Eine Vermehrung der Freistellen, zunächst etwa auf das Dreifache der vorhandenen, beantragen in Frankfurt a. M. die vereinigten Finanz- und Schulausschüsse. Ein derartiges Vorgehen hat sozialpolitisch die größere, allgemeinere Bedeutung, besonders wenn der Grundbesitz durchgeführt wird, daß das Urteil der Lehrer oder das Schulzeugnis eo ipso den Anspruch auf die Freistellen nach sich zieht. s. r.

* **Politik und Religion.** Ein häßliches Bild, so schreibt der römische Korrespondent der „Tägl. Rundschau“, von der kirchlichen politischen Agitation im religiösen Gewande, wie sie bei uns in Deutschland das Zentrum betreibt, gibt uns der „Observatore Cattolico“ in seiner Nummer vom 10. April. Nach dem „Observatore“ mißte die Haltung der deutschen Katholiken den Glaubensgenossen auf der ganzen Welt als Muster dienen, da sie erreicht haben, daß selbst der Kaiser dem Zentrum offen seine Sympathien bezeugt, oder wie es eigentlich im Sinne des Blattes heißen sollte, bezeugen muß. Das Zentrum ist eben nach dem ultramontanen Blatt „die Seele aller katholischen Vereinigungen“. „Das Zentrum hat es fertig gebracht, seinen Geist allen Schichten der Gesellschaft einzufloßen. Es hat die Universitätsstudenten nicht weniger diszipliniert (sic!) als die jungen Arbeiter oder die Landbevölkerung. Obwohl diese einzelnen

Kategorien von Vereinigungen besondere Ziele haben, so sind sie doch alle gerichtet auf die Apologie des religiösen und politischen (sic!) Katholizismus. Da hinter jeder religiösen Frage immer eine politische steht, müssen sich diese Vereinigungen mit der Politik befassen und demgemäß ihre Mitglieder erziehen. Um ihrem Zweck gerecht zu werden, muß jede dieser Vereinigungen, welcher Art sie auch immer sein mag, die katholische Presse (die Zentrumspresse) fördern und deren Machtkreis durch eine kluge und aktive Propaganda zu vergrößern suchen.“ . . . „Man hat auch einen Mobilisationsplan dieser so verschiedenen und zahlreichen Kräfte aufgestellt. Der Plan für die Schlacht ist selbst bis in die Einzelheiten geregelt. Der Generalstab hat klare und bestimmte Befehle erlassen und den Häuptern der einzelnen Vereinigungen liegt nichts anderes ob als diese auszuführen.“ Es ist vorauszu- setzen, daß dieses aus der Schule Plappern des Zentrums- organen in Deutschland nicht gerade sehr gelegen kommen wird. Erst vor wenigen Wochen haben diese Blätter wüsten Pöbel geschlagen, weil am Rhein die Behörden den sogenannten marianischen Kongregationen für Gymnasien entgegneten. Wer wird jetzt der Regierung noch einen Vorwurf daraus zu machen wagen, wenn das von Rappolla so hochgeschätzte Organ selbst erklärt, daß „diese Vereine, welcher Art sie auch sein mögen, sich mit der Politik befassen müssen!“

* **Rundschau im Reich.** In Lobberich, einem rheinischen Städtchen von etwa 7800 Einwohnern, hat sich auf Anregung des Bürgermeisters neulich eine Baugenossenschaft gebildet. Der unverbältnismäßig hohe Betrag, den das Armenamt für Mietunterstützungen auszugeben hat, läßt es der Stadtverwaltung zweckmäßig erscheinen, einen Teil des Armenvermögens zur Er- stellung von kleinen Wohnungen durch die Genossenschaft zu verwenden. Man sieht dadurch einer wesentlichen Entlastung des Armenbudgets entgegen. — Die „Volksstimme“ in Frankfurt rächt sich für kirchlich-ultramontane Prekedenzen gegen die Sozialdemokraten, denen allerlei sträfliche Dinge nachgesagt wurden, indem es diesen Angriffen einen „kirchlichen Sittenpiegel“ entgegenhält, der die neuesten größeren Schandthaten von Mord, Brand, Diebstahl u. dgl. Das Blatt ist so anständig, einzuwickeln noch in die Ferne zu schweifen, droht aber, event. die Kollektion zu vernehmen, was ihm offenbar nicht schwer zu sein scheint. Bei der Art, wie die „kirchliche Abwehr“ in den meisten kirchlich-religiösen Blättern betrieben wird, ist es jedenfalls sehr zweckmäßig für die Blätter anderer Observanz, sich ein Arsenal zu sammeln und dabei auch mehr die Nähe in Betracht zu ziehen. — In den hiesigen Provinzen werden die Auseinander- setzungen zwischen den Konservativen und dem Bunde der Landwirte immer heftiger. In mehreren Wahlkreisen befinden sich bei der Aufstellung der Kandidaturen die beiden Parteien in den schroffen Formen; die Folge sind eine Reihe Doppelpkandidaturen.

Aus Stadt und Land.

Wiesbaden, 23. April

Bandalisches aus Hotel und Restaurant.

In der Hamburger Fachzeitschrift „Küche und Keller“ bringt ein Mitarbeiter folgende berechtigten Beschwerden vor: Ein bekanntes Hamburger Wein-Restaurant hat in seinen Toilettenräumen täglich ganze Stöße von kleinen Handtüchern liegen, so daß jeder Gast ein frisches Handtuch benutzen und es dann in einen bereitstehenden großen Korb werfen kann. In eben diesem Waschkorb machte ich vor kurzem eine eigenartige Beobachtung. Herein trat ein recht elegant und distinguiert aussehender Herr, in seinem ganzen Wesen der Typus des ruhigen Kaufmannes, der durch Ordnung und Sparsamkeit sein Schätzchen ins Trockene gebracht hat. Der Herr wusch sich die Hände und begann dann mit der Abtrocknungs-

Anpflanzen mit eingepflügt worden, und was die Pflanzungsschale seitdem liefern, muß wieder in die Erde oder in die Nachrohrselder.

Etwa drei Monate vor der Reife blüht das Zuderrohr. Es ist ein verächtend schöner Anblick, von einer Anhöhe herab über die wogenden Felder zu schauen, wenn sie in Blüte stehen.

Einer Standarte vergleichbar schneht die Blüte an schwankem Rohr in Manneshöhe über die Blattkrone empor. Oben ein silbergrauer Bedel, der mit violetter Widerschein in der Sonne spielt.

Etwa 18 Monate nach dem Anpflanzen ist das Zuderrohr erntereif. Die trockene Jahreszeit ist um Mitte Januar eingetreten. Das Schneeden beginnt! Mit dem Duschmesser schlägt der Arbeiter — diesmal ein Mäher, denn die Arbeit verlangt Körperkräfte — das Rohr dem Boden gleich ab; dann schlägt er die Krone ab, während er das Rohr in der linken Hand umdreht, und wirft es zum Haufen.

Die Blattkronen werden später gesammelt, denn sie geben ein nahrhaftes Grünfutter für die Vastiere und ergeben Gras und Heu während der Ernte und Wochen darüber hinaus.

Das Zuderrohr wird in Ripparren (etwa 1½ Tonne Ladefähigkeit), welche mit zwei Nautieren bespannt sind, nach der Fabrik gebracht. Nur wenige Pflanzungen haben Gleise mit Nautier- oder Dampftrieb.

Das Feld bleibt nun sich selbst überlassen, die Wurzel treiben frische Schößlinge. Ein neues Anpflanzen geschieht erst, wenn zwei bis drei Nachernten abgenommen sind und nachdem das Land in einjähriger schwarzer Brache gelegen.

Land genug haben die Pflanzungen. Wenn es nur zahlen würde, alles in Kultur zu nehmen. Aber die Bearbeitung, welche so viele Hände fordert, ist kostspielig. Erst nach 18 Monaten kommen die Auslagen wieder her- ein, und wer könnte heute auf so lange Zeit hinaus die Preise voraussehen.

Vor der Fabrik türmt sich inzwischen das Zuderrohr zu Haufen. Emsige Hände werfen die etwa 2 Meter langen Stübe in die Mühle, nachdem solche vorher in ein bis zwei Teile zerteilt sind.

Aus den Walzen fließt der Zuderfah in die Behälter, auf der anderen Seite wird das zermahlene Rohr (Wegasse) ausgehoben, nutzlos zu allem, außer Ver- brennen unter den Dampfesseln.

Der von den Mühlen ausgepreßte Saft wird nach dem alten Verfahren mit Kalk vermischt, in Behältern erhitzt. Der von dem entstehenden Schaum gereinigte Saft wird dann in offenen Kesseln eingedampft.

Neues und mehr ergiebiges Verfahren der Fabrikation geschieht mittels Zentrifugen- und Vacuum- apparaten.

Erstere liefern gelbe und dunkle Kristalle, wie solche früher in Deutschland im Kleinhandel waren. Vacuum Van gibt weiße, hellgelbe und dunkle Sorten, je nach Verlangen des Ortsverbrauchs und der Ausfuhr (Eng- land und Vereinigte Staaten).

Das Diffusionsverfahren, welches nicht die ge- wünschten Ergebnisse lieferte, wurde von einigen ver- sucht, ist jedoch wieder aufgegeben.

Als Nebenprodukt ergibt die Fabrikation Melasse, welche zur Rumdestillation und Viehfütterung verwendet wird. Der Nutzwert der Melasse beim Vacuumverfahren ist nur gering. Was heute noch in den Handel kommt, ist Zentrifugal- und Konkretmelasse.

Nach der Fertigstellung wird der Zuder in Säcken zum Versand gebracht. Was nicht für den Ortsverbrauch in die Lagerhäuser geht, kommt nach England und Nord- Amerika von den Agenten der Pflanzung zur Ver- schiffung. Früher war es wohl üblich, daß die Kauf- leute die Ernte auf Spekulation kauften, aber heute will keiner mehr sein Geld daran wagen.

Über die Denkmalsfrage

äußert sich im neuesten Heft des „Kunstwart“ (Verlag von G. Callwey, München) der Darmstädter Bildhauer Herrmann Obrist. Den trefflichen Ausführungen, die in einer Fortsetzung der Abhandlung über „Neue Möglichkeiten in der bildenden Kunst“ zu finden sind, entnehmen wir folgenden Mahnruf an alle, die es angeht:

„Es gibt kaum eine Form der öffentlichen Kunst- pflege, die so wichtig sein könnte wie die der monumen- talen Denkmäler. Sie sollen uns ja unsere großen Män- ner stets vor Augen führen, sollen sie uns nahe bringen, lieb und wert machen, sie sollen uns die Macht oder das Geniale ihrer Persönlichkeit eindringlich kundgeben, offenbar machen. Tun sie das nun? Was sagt uns denn eines der üblichen auf Termin gelieferten Reiterstand-

bilder Großes an? Aus der Entfernung, wo allein der Aufbau wirkt, kann man die Gesichtszüge des Mannes gar nicht erkennen, und aus der Nähe sieht man eben nur den Bauch des Pferdes. Die Allegorien des Krieges, des Friedens, des Ruhmes, des Vaterlandes sehen sich bei allen notgedrungen verzwiefelt ähnlich und könnten ruhig vertauscht werden, ohne den üblichen patriotischen Nimbus zu stören. Die Männer aber, die auf diese Weise verherrlicht werden sollen, die waren doch untereinander sehr verschieden, nicht wahr? Warum wird uns denn nicht dieses offenbar gemacht?

Doch wie weit sind wir noch entfernt von solchen neuen Möglichkeiten! Schemeln doch sogar unsere Künstler oft genug, wenn man ihnen davon redet, daß man durch die Formensprache allein schon starke Gefühle erregen könne und den Charakter der Dinge auch des Menschengeistes sichtbar und offenbar machen könne. So aber werden Denkmäler gemacht, wie das Lessing-Denkmal im Berliner Tiergarten gemacht wurde: der Mann hat zur Hofsofette gelebt, also wird ein Hofsofa- denkmal gemacht. Historisch äußerlich richtig. Geistes- total auf den Kopf gestellt. Und so will man Lessing unserem Volke näher bringen? Um Hofsofa zu sehen, braucht man nicht in den Tiergarten zu gehen. Davon sind unsere Cafés voll genug. Und von solchen Denk- mälern wimmelt es in deutschen Ländern. Kein Land ist so reich an Denkmälern und so arm an geistig-plastischer Kunst, wie das unsrige. Das ist nun nichts Neues, wir wissen es alle, und dennoch geht es immer weiter. Es ist doch keine unwichtige Sache, die Millarden, die hierfür ausgegeben worden sind, und vom patriotischen Standpunkte aus scheinen es unsere Gemeinden, unsere Vereine und der Staat sehr ernst zu meinen; warum nicht vom geistigen und künstlerischen Standpunkte aus! Sagen wir es getrost: In gewisser Weise ist es unsittlich, das Land mit derartigen konventionellen Gebilden zu bedecken, es ist intellektuell unsittlich und eine gewisse Pöbelbildung. Es ist auch psychisch-volkswirtschaftlich nicht weise gehandelt, wenn von Seiten der Gemeinden immer wieder aus Angst vor dem Neuen auf die schaffenden Bild- hauer ein Druck ausgeübt wird, der sie geradezu abzüglich verhindert, etwas in Form und Inhalt Vertiefendes zu bilden, was selbstredend sofort schon aus dem Kontraste mit Bestehendem „auffallend“ sein würde und sein müßte.

prozedur. Das erste Handtuch verschwand, nachdem der Herr mit ihm flüchtig die Hände gestreift, in dem erwähnten Korb. Ein zweites Handtuch folgte dem ersten, ein drittes dem zweiten. So wurden fünf Handtücher benutzt, dann waren die Hände trocken. Nun kam das Gesicht an die Reihe. Mit der in das Wasser getauchten Ecke eines Tuches wurde der Staub aus dem Gesicht entfernt, ein zweites Handtuch half zu demselben Zweck nach, ein drittes diente zum Trocknen des Gesichtes. Macht acht Handtücher. Nummer neun diente zum Waschen des linken, Nummer zehn des rechten Stiefels. Dann allerdings hatte das grausame Spiel ein Ende. Ich war über die Rücksichtslosigkeit dieses Herrn empört und begab mich an meinen Tisch. Neben mir saß ein junger Mensch, der sich Tinte und Feder geben ließ, um eine von den gratis zur Verfügung stehenden Ansichtskarten zu beschreiben. Die Stillierung des Kartengrafen schien ihm nicht recht zu glücken, er warf wenigstens ein halbes Dutzend Karten weg, bevor er zufriedenstellend war. Auch schien die Tinte etwas dickflüssig zu sein, denn er wuschte die Feder zu wiederholten Malen am Tischtuch ab. In dem Nachbartisch saß in größerer Gesellschaft eine junge Dame, die während eines lebhaften Gespräches in ihrer Verstreutheit mit dem Obstmesser lustig kleine Schnitte in das Tischtuch machte. Und damit wäre ich bei dem Thema über den Vandalismus im Gasthaus und Hotel angelangt. Jeder Gastwirt kann davon erzählen, jeder Hotelbesitzer darüber jammern. In den vornehmsten Restaurants, in den ersten Hotels, in kleinen Wirtschaften und einfachen Gasthöfen, es ist überall dieselbe Geschichte. Der Gast geht auf das rücksichtslosste mit dem fremden Eigentum um, er verleugnet seine gute Erziehung, er verschwendet, beschmutzt, vernichtet alles, was ihm unter die Hände kommt — insofern es nicht ihm selbst gehört. Dieselben Leute, die bei sich zu Hause ungehalten sind, wenn ein guter Freund mit nicht ganz sauberen Stiefeln auf ihren Teppich tritt, schleppen ganze Ströme von Straßenschmutz, Regenwasser und Schnee in das Hotelzimmer, wo die Teppiche mitunter viel kostbarer sind, als in der eigenen Wohnung. Gebildete Menschen, die überall die strengste Etikette bewahrt wissen wollen, scheuen sich nicht, den treifenden Regenschirm in eine Zimmerrede zu stellen, wieder vorausgesetzt, daß sie am selben oder am nächsten Tage weiterreisen wollen, denn sonst würden sie im eigenen Interesse das Zimmer nicht verunreinigen. Mit den Stores und Vorhängen wird so grausam umgegangen, daß fortwährende Reparaturen unerlässlich sind, das elektrische Licht wird hundentlang, selbst während der Abwesenheit, brennen gelassen. Ein vornehmes, teures Hotel in Berlin wurde neu möbliert. Der Besitzer ließ, um es den Gästen so bequem als möglich zu machen und seine Möbel zu schonen, in jedem Zimmer zwei große Aschenbecher mit Ständern für die brennenden Cigarren anbringen. Alles vergebens. Noch war ein Monat nicht verstrichen und in fast allen Zimmern zeigten die Nachtschichten, die Wand- und Schreibtische und die kostbaren Tischdecken Spuren von achillos hingeleiteten Cigarrenreihen. Das ist noch nicht alles. Ein Hotelbesitzer in Frankfurt a. M. versicherte mir, daß sich bei ansehnlichen Leuten, die sonst in durchaus honorar Weise durchs Leben gehen, im Hotel eine förmliche Kleptomane entwickelt. Aschenbecher, Streichholzbehälter, Schreibmappen, ja, selbst Handtücher werden von manchen Reisenden förmlich als Gemeingut betrachtet. Die Behauptung des betreffenden Hoteliers, daß sich in dieser Beziehung reisende Damen besonders unangenehm bemerkbar machen, möchte ich registrieren, ohne sie zu bestätigen. Förmliche Schlächter werden in den Schreibzimmern der Hotels geliefert. Mit dem Briefpapier wird umgegangen, als wäre es Zeitungsmaterial. Ein falsches Wort — weg mit dem Bogen, es sind ja genug neue da! Die Schreibfedern werden mit unbeschriebenem Papier ausgetauscht, die Tinte wird auf den Fußboden gestrichelt und schließlich der Federhalter auf das grüne Tuch des Schreibtisches gelegt. Der Restaurateur und der Hotelier sind machtlos gegen derartige Rücksichtslosigkeiten. Weiß

er einen Gast zurecht, so entstehen unliebsame Kontroversen und er verliert nicht nur den betreffenden Gast, sondern auch dessen Freunde und Bekannte. Er ist gezwungen, die Verschleuderung des Materials und die unverhältnismäßige Abnutzung des Mobiliars durch einen Aufschlag auf die Zimmerpreise und Speisen wieder gutzumachen. Der anständige, wohlgezogene Gast, dem fremdes Eigentum ebenso heilig ist, wie das eigene, wird also durch den Vandalen geschädigt.

uc. Der heutige 23. April ist dem Gedächtnis des heiligen Georg geweiht. St. Georg, der Ritter, wie er gemeinlich genannt wird, stammt, der Legende zufolge, aus einer vornehmen Familie in Kappadokien. Nach dem frühen Tode seines Vaters zog er mit seiner Mutter nach Palästina und nahm Kriegsdienste. Überall der vorderste im Streit, zeichnete er sich bald durch Unerschrockenheit und jede kriegerische Tugend vor seinen Waffengefährten aus, so daß er bald zum Comes erhoben wurde. Während er in Rom weilte, bekam er Kunde von dem grausamen Befehl Diokletians gegen die Christen, worauf er seine Ehrenstellen niederlegte und seine Habe unter die Armen verteilte. Freimütig bekannte er sich als Christ und wurde, da er trotz allen Verheißungen und Martern standhaft an seinem Glauben hing, am 23. April 303 enthauptet. Die bildende Kunst sowohl wie die Dichtkunst haben sich gern mit dem heiligen Georg beschäftigt; überall tritt er uns als der Ritter und nicht als der Märtyrer entgegen. Er wird gewöhnlich dargestellt als schöner Jüngling in ritterlicher Rüstung auf weißem Rosse, mit der Lanze einen Drachen durchbohrend. Man wollte wohl ehemals nichts anderes damit andeuten, als daß der heilige Georg durch seinen christlichen Glauben den unter dem Namen Drachen in der Offenbarung angedeuteten Satan überwunden hat. Seine Errettung der Königs-Tochter Kya von dem Drachen gehört in das Reich der Legende. Daß er nach der Anschauung der katholischen Kirche vor allen anderen das christliche Mittelalter vertritt, erbte er aus dem Umstande, daß er neben Mauritius und Sebastian als der dritte Hauptpatron des Wehrstandes genannt und verehrt wird. Mehrere Ritterorden benannten sich nach ihm.

o. Städtische Arbeiter-Wohnhäuser. Anlässlich der Fertigstellung und des Bezugs der städtischen Arbeiter-Wohnhäuser an der Mainzer Landstraße durch 45 Familien, sowie der gestrigen Eröffnung der dafelbst eingerichteten Schule durch Herrn Lehrer Autor, fand am Dienstagabend eine gemütliche Zusammenkunft der betreffenden Familien statt, deren Verlauf für die Eintracht unter den Bewohnern jener Häuserinsel das beste Prognostikon stellte. Der Ober-Ingénieur der Gasfabrik, Herr Schwegeler, und Herr Lehrer Autor hielten Ansprachen. Für die wegen des Betriebs der Gasfabrik vorgezogenen unbefriedigten, dort wohnenden Arbeiter findet eine gleiche gefällige Veranstaltung in den nächsten Tagen statt.

— Professor Aremser über die abnorme Witterung. Prof. Dr. Aremser, Abteilungsvorsteher im kgl. meteorologischen Institut zu Berlin, hat sich über die abnorme Witterung der letzten Tage einem Mitarbeiter der „H. Westf. Ztg.“ gegenüber wie folgt ausgesprochen: „Zweifellos steht die unverhältnismäßige Kälte des diesjährigen April in engem Zusammenhang damit, daß die Eis-massen des Nordpols sich aus nicht näher bekannten Gründen mehr als sonst nach Süden vorgeschoben und schmelzende Eisberge in besonders großer Zahl in den Atlantischen Ozean entsandt haben. Bekanntlich haben die zwischen Europa und Nordamerika verkehrenden Dampfer in Rücksicht hierauf den südlicheren Winterkurs einzuhalten noch beibehalten. Weiterhin sind aber auf die niedrige Temperatur auch die andauernden Nordwinde von Einfluß. Im Zusammenhang mit der Verschiebung der nordpolaren Eiskräfte bringen sie es zu Wege, daß nicht nur Deutschland, sondern auch südlichere Länder wie Frankreich und Italien unter einem fast aus Nord-

und Ost geratene April zu leiden haben. Was an der herrschenden Kälte abnorm ist, ist weniger ihre Intensität; wir haben ähnlich kalte Tage in jedem anderen April auch. Wohl aber steht die Dauer der gegenwärtigen Kälteperiode ohne Beispiel da, wenigstens so weit die letzten 50 Jahre in Betracht kommen. Ein Vergleich bis zurück zum Jahre 1848 ergibt die auffällige Tatsache, daß die Temperatur im April 1903 um 1,1 bis 0,5 Grade niedriger war, als die mittlere Temperatur in all den Jahren vorher. Die stärksten Differenzen fielen auf die Tage vom 10. bis 18. April; nach dem Wetterbericht vom 10. d. M. war die Temperatur von Sonntag sogar 7,4 Grad unter der normalen. Was nun besonders den ungewöhnlichen Schneesturm vom Sonntag betrifft, so ist seine Grundursache in dem barometrischen Minimum zu sehen, das am Samstag südlich der Alpen über Oberitalien stand und von da auf einer den Meteorologen wohl bekannten Zugstraße nach Polen und weiter nach Norden vorrückte. Erscheinen diese Minima im Sommer bei uns, so machen sie sich in Gestalt andauernder Niederschläge, der sogenannten Landregen, bemerkbar. Charakteristisch für sie sind ferner als ihre Begleiterscheinung nördliche Winde und relativ geringe Unterschiede des Luftdrucks. Das Minimum, das am Samstag von Oberitalien her über Schlesien und Ostpreußen dahinzog, wies dagegen, was die Druckunterschiede anlangt, eine anormale Erscheinung auf: diese Unterschiede waren nämlich sehr hohe. Im Zusammenhang mit den ohnedies vorhandenen Nordwinden bewirkten sie zunächst, daß der Wind zum Sturm wurde; sie ließen ferner die Niederschläge eine ganz ungewöhnliche Ergiebigkeit erreichen. Infolge der anormal kalten Witterung kamen diese Niederschläge dann als Schneemassen zur Erde; sie haben entsprechend dem Wege des Minimums namentlich im Osten Deutschlands Verheerungen mit sich gebracht, die für April geradezu unerhört sind. Nun noch etwas Tröstliches. Ich bin der Meinung, daß der Sturm und die Schneefälle vom Sonntag eine Krise bedeuten. Ich glaube, in Aussicht stellen zu können, daß wir nunmehr der normalen Temperatur und wärmeren Tagen um so schneller entgegen gehen werden, je anormaler wir vom 1. bis zum 20. April haben frieren müssen.“

— Auktionswesen. Der Justizminister hat eine allgemeine Verfügung erlassen betreffs Änderungen der Geschäftsanweisung für die Gerichtsvollzieher. Aus der Verordnung seien folgende Bestimmungen hervorgehoben: Der Gerichtsvollzieher und die von ihm zugezogenen Gehilfen (Ausruf, Schreiber, Protokollführer u. s. w.) dürfen weder für sich persönlich oder durch einen anderen, noch als Vertreter eines anderen bieten oder kaufen; auch seinen Angehörigen darf der Gerichtsvollzieher das Mitbieten nicht gestatten. Bei der Versteigerung hat er sich jedes unlauteren Geschäftsgebahrens, insbesondere jedes Anpreisens der zu versteigerten Sachen oder der Verleitung zum Überbieten zu enthalten. Weiß er oder muß er den Umständen nach annehmen, daß Verabredungen getroffen sind, auf Grund deren andere vom Mitbieten oder Weiterbieten abgehalten oder Sachen (durch vorgeschobene Personen) angefeigert werden sollen, um unter den Teilnehmern sodann zu gemeinsamen Vorteilen veräußert zu werden, so hat er die an solchen Verabredungen Beteiligten, nötigenfalls mit polizeilicher Hilfe, zu entfernen. Er kann die Versteigerung auch abbrechen. In Wirtschaften dürfen Versteigerungen nur dann stattfinden, wenn ein anderer geeigneter Raum nicht vorhanden ist. Der Gerichtsvollzieher hat darauf zu sehen, daß während des Versteigerungs-geschäftes geistige Getränke nicht verabfolgt werden. Betrunkene Personen dürfen zum Mitbieten nicht zugelassen werden.

— Ist ein Radunfall ein Betriebsunfall? Der Schlossergeselle Otto B. aus Frankfurt hatte auf dem Weg von seiner Wohnung nach seiner Arbeitsstätte einen Radunfall erlitten. Vom Schiedsgericht war ihm eine

Nochmals sagen wir: Warum lassen wir uns das gefallen? Wir Gebildeten haben doch oft genug Gelegenheiten gehabt, schlimme Dinge bei Zeiten zu verhindern. Eine Zeit, wo Tausende von Vereinen gegen zwanzig Worte eines ausländischen Ministers protestierten, eine Zeit, wo Hunderte von Ärzten auf einmal streikten wie in München, eine Zeit, wo ein Mann wie Gurlitt Hunderte von Unterschriften sammelte, um gegen die Abrichte Restaurierung des Heidelberger Schlosses zu protestieren, eine solche Zeit sollte es doch auch ermöglichen, gegen Denkmäler, die Millionen kosten, zu protestieren, ehe sie errichtet werden. — Die Entwürfe für das Kaiser Wilhelm-Denkmal in Berlin waren lange genug ausgestellt. Es geschah nichts. Zu spät wurde weggeschlagen. Das Bismarck-Denkmal in Berlin, wofür das Geld doch das Volk gegeben, konnte verhindert werden. Es ist zu spät. Und jetzt, wo nach all den vielen Mühen das niederschmetternde Ergebnis der Richard Wagner-Konkurrenz bekannt wird, ist es wieder zu spät.

Doch ist es unsere eigene Schuld. Wir bekommen die Denkmäler, die wir verdienen.

Was wir daraus lernen können, ist nun dieses: Daß auch die neuen Möglichkeiten in der Kunst der Plastik in unseren Händen doch noch von ganz anderen Dingen abhängen, als bloß von der rein künstlerischen Frage, wann ein Arm, ein Kopf plastisch gut modelliert ist. Starke sittliche und geistige Kräfte sind es, die zuerst den Ausschlag geben müssen. Wir alle, die Gebildeten, sollen mitunter an der neuen Plastik des 20. Jahrhunderts, das ist der Anfang der neuen Möglichkeit.

Aus Kunst und Leben.

* Ein ozeanisches Märchen von der schönen Melusine erzählt der Regierungsrat Dr. Born in Yap in einem Aufsatz über die Leute der Karolinen-Insel Yap, der der Berliner Gesellschaft für Anthropologie, Ethnologie und Urgeschichte eingesandt wurde und in der „Zeitschrift für Ethnologie“ zum Abdruck gelangt. Es ist die Geschichte vom Fre-Gutshilf. Letzteres Wort bedeutet in der Yap-Sprache den Delfin; doch scheint es nicht ausgeschlossen, daß man früher damit auch die sogenannte Meerkuh, den Dugong, bezeichnet hat, der sich ab und zu von den Ralans, wo er sich häufiger zeigt, in der Vorzeit an die

Küste von Yap verirrte haben soll. Da kamen nachts oft zwei Gutschits aus dem Land geschwommen, die verbargen ihre Rückenfloßen im Sande und verwandelten sich als bald in zwei schöne Mädchen. Durch den Busch liefen sie zum Tanzplatz der Frauen und schauten den Tänzern zu. Wenn die Nacht am war, eilten sie zum Meeresstrande zurück und gruben ihre Rückenfloßen wieder aus dem Sande. Sobald sie diese auf den Rücken legten, wurden sie wieder zu Fischen und schwammen über das Riff in das Meer hinaus. Ein Mann sah aber einmala oben in einer Kokospalme und sah, wie die Fische ihre Floßen verbargen und zu Mädchen wurden. Rasch kletterte er hinunter und haßte die eine der Floßen und verbarg sie in einem Korb. Als nun die Mädchen am Morgen vom Tanze zurückkehrten, fand die eine ihre Floße nicht und mußte traurig sehen, wie ihre Gefährtin davon schwamm; da stieg der Mann vom Baume herab, führte das Mädchen in sein Haus, gab ihr zu essen und nahm sie zu seinem Weibe. Die Floße aber verbarg er sorgfältig in einer Matte. Sie lebten glücklich und hatten viele Kinder. Als aber der Mann eines Tages in den Busch gegangen war, fand die Frau ihre Floße wieder. Sofort lief sie zum Meeresstrand hinunter, legte sich die Floße auf den Rücken und wurde alsbald zum Fisch. Rasch schwamm sie ins Meer zurück. Lange Zeit war vergangen, da segelte der Mann mit seinem Sohn ein zum Fischfang auf das Riff hinaus. Und wie er nun umherfuhr und nach Fischen spähte, kam ein großer Fisch geschwommen, der behändig das Kanoe umkreiste und über den Ausleger hin- und hersprang. Der Knabe aber rief dem Vater zu: „Sieh den großen Fisch.“ Da ergriff der Mann die Lanze und speerte den Fisch. Als er ihn aber ins Kanoe zog, erkannte er an der Floße, daß er sein Weib getötet hatte. Da wickelte er den Fisch in seine Matten und weinend grub er ihn in die Erde und legte viele Steine darauf. Dann zog er mit seinen Kindern in den Busch und blieb trauernd zwanzig Tage darin. Dann kehrten sie in ihr Haus zurück und lebten wie zuvor, der Mann und die Kinder. Die Nachkommen dieses Fisches leben angeblich heute noch, und ein Kranker, den Dr. Born pflegte, ein fünfzehnjähriger Jüngling von Gutshilf, leitet seinen Stammesbaum von ihm her.

* Gemälde auf der Haut. Über die Arbeit des Tätowierkünstlers, die in der Gegenwart wieder eine kaum geachtete Bedeutung angenommen hat, enthält das

„English Illustrated Magazine“ einen aufschlußreichen Artikel von Pat Brooklyn. Das Tätowieren, heißt es da, war eine der ersten Formen, um Ereignisse aufzuzeichnen; ein Beispiel dafür ist eine bei Theben gefundene Mumie, deren Familiengeschichte auf ihre Haut tätowiert war. Der Brauch wird auch in der Bibel erwähnt. In der Jetztzeit gewinnt das Tätowieren wieder bei allen Klassen der Gesellschaft ständig an Gunst, was sehr zu beklagen ist. Warum die Leute es gern haben, das Bild einer Schlange — gewöhnlich scheinen es Schlangen zu sein — unaussprechlich auf ihrer Haut festgehalten zu sehen, ist ein Geheimnis; aber wenn das Tätowieren einmal „fashionable“ wird, so kann man sich darauf gefaßt machen, die Damen der Gesellschaft mit Schlangen und anderen Reptilien bedeckt zu sehen. Der beste Tätowierkünstler ist zur Zeit Mr. Riley. Er gebraucht eine elektrische Nadel, mit der er ein ausgezeichnetes Portrait auf einen menschlichen Arm tätowieren kann. Als Nation nehmen die Japaner die erste Stelle als Tätowierkünstler ein, aber sie liefern nur Handarbeit. Zu den verschiedenen Leuten, die von Mr. Riley tätowiert wurden, und deren Bilder dem Artikel beigegeben sind, gehört auch die Prinzessin Chima. Sie hat auf dem Arm eine Schlange und einen Schmetterling, auch ihre Wangen und Lippen sind tätowiert. Das Tätowieren wird ferner als Mittel verwertet, eine natürlich aussehende und ständige Gesichtsfarbe zu erhalten, und zwar von Leuten, die die Natur in dieser Beziehung höchst mütterlich behandelt hat. Eine Eidechse und eine Fledermaus schmückten (?) den verstorbenen Prinzen Christian Viktor. Die größte von Riley ausgeführte Tätowierarbeit ist eine 15 Fuß lange Schlange, die sich um den Körper eines Schülers von Sandow windet. Sie beginnt am Anie und wendet sich bis zum Hals. Ein Falke mit ausgebreiteten Schwingen greift den Kopf der Schlange an. Ferner will Riley eine Dame der deutschen Gesellschaft tätowiert haben, deren Arme vollständig mit Zeichnungen von Schlangen und anderen Reptilien bedeckt sind. Ähnlich ist ein Pariserkünstler tätowiert, nur überwiegen bei ihm die Schlangen. Ein anderer Mann hatte sich mitten auf seinen Rücken einen Drachen in Schwarz, Blau, Rot, Grün, Weiß, Purpur, Farben und Braun tätowieren lassen. Jedenfalls befindet er sich in der glücklichen Lage, ihn nicht sehen zu können. Ein Beispiel japanischer Tätowierkunst ist ein Herr, der vom Hals bis zu den Füßen mit japanischen Mustern bedeckt ist. Mr. Riley ging auch als Sergeant nach Süd-

Unfallrente zugesprochen worden, da der Unfall als Betriebsunfall angesehen wurde. Der Senat des Reichsversicherungsamts hatte die Beurteilung des Falles an den erweiterten Senat verwiesen. Dieser hat wie folgt entschieden: Die besonderen Umstände sind nicht dazu angetan, den Unfall auf den Betrieb ursächlich zurückzuführen. Wenn auch die Betriebsarbeit mit Rücksicht auf die bevorstehende Ausstellungseröffnung gedrängt haben mag und der Kläger deshalb von seinem Arbeitgeber zur Abfertigung der Mittagspause und zu eiliger Rückkehr zur Arbeit ermahnt worden war, wenn ferner auch die Benutzung des Fahrrades im Sinne des Arbeitgebers gewesen sein mag, so bedingen diese Tatumstände weder eine Ausdehnung des Betriebes auf den Weg zur Betriebsstätte, noch vermitteln sie ein sonstiges ursächliches Verhältnis zwischen dem Unfall und dem Betrieb. Hiermit ist der Unfall als ein Betriebsunfall nicht anzuerkennen.

— **Automobilspott.** Nachdem der Verkehr mit Kraftfahrzeugen nunmehr in sämtlichen Provinzen des Staates nach einheitlichen Grundrissen durch Polizeiverordnungen geregelt worden ist, ist zum Zwecke der Ermittlung der Inhaber von Kraftfahrzeugen die Verteilung der Erkennungsnummern, wie sie fortan von jedem Kraftfahrzeug offen sichtbar zu führen sind, zur allgemeinen Kenntnis gebracht worden. Provinz Oesterreich: T. Der Regierungsbezirk Wiessbaden hat die Nummern 401—400 erhalten.

— **Geflügel-Ausstellung.** Zu der Prämierung ist beabsichtigt zu bemerken, daß nicht die Landwirtschaftskammer des Regierungsbezirks Wiessbaden als solche die silberne Staatsmedaille erhalten hat, sondern daß dem Inhaber des Zuchthofes der Kammer, Herrn H. Sieber in Radesheim, diese Auszeichnung zuerkannt worden ist.

— **Heiratschwindel.** Vor einiger Zeit erschien in einer Anzahl gelehrter deutscher Zeitungen folgendes Inserat: „Männer. Für junge Baderstöcker, Deutsche, Mithras 700 000 Mk., jedoch mit Kind, welches adoptiert werden muß, wird ein passender Gatte gesucht. Offerten werden postlagernd Paris unter Chiffre zu senden. Eine Berliner Persönlichkeit, die nicht abgeneigt war, auf das Anerbieten einzugehen, schrieb nach Paris und erhielt einen Brief, welcher die Mitteilung brachte, daß von all den vielen eingelaufenen Bewerbungen dem Dr. de Savalle, als Vertreter der Familie der jungen Dame, das Anerbieten der betreffenden Berliner Persönlichkeit am besten konveniere. Da er aber den Auftrag habe, streng darauf zu achten, daß alle unläuterer und unsoliden Elemente ferngehalten würden, so könnten weitere Verhandlungen nur erfolgen, wenn zur Deckung der Kosten für die über Charakter und Lebenswandel der Bewerber einzuziehenden Erkundigungen 50 Mk. eingesandt würden. Sollten die Auskünfte günstig lauten, so könnte schon binnen kurzem die Hochzeit gefeiert werden. Der vorsichtige Berliner ist aber nicht auf den Reim gegangen, sondern zog es vor, auf die verführerische Baderstöcker zu verzichten und sein Bargeld in der Tasche zu behalten. — Ähnliche Schwindelereien werden von Berlin, Budapest, Wien, London und anderen Großstädten aus versucht. Es kann nicht dringend genug davor gewarnt werden.

o. Eine blutige Familienszene spielte sich gestern nachmittag in der Adlerstraße ab. Dem angetrunkenen Familienoberhaupt, einem Maurer S., wurde dabei von seinen Kindern so übel mitgespielt, daß er mit blutendem Kopfe das Feld räumen und im städtischen Krankenhaus ärztliche Hilfe in Anspruch nehmen mußte.

— **Bestrafter Schwindler.** Im Frühjahr 1899 sind zahlreiche Personen von einem schwindeligen Schwindler, dem Handelsmann Simon Nathan von Wien, geschädigt worden. Der Genannte reiste damals im Lande herum und gab sich als Vertreter der „Münchener Lederfabrik Joh. W. Lang“ (Vertretung für Wiessbaden: C. Braun, Wilhelmstraße 13) aus. Er nahm, obwohl er dazu keinerlei Auftrag hatte, Bestellungen für das Münchener

africa und hat viele Offiziere und Mannschaften tätowiert. Seine Kunst befähigte ihn, häßliche Schleichwunden in künstlichen Zeichnungen zu verbergen. Abgesehen ist Lord Roberts sehr dafür, daß jeder Mann im Heere mit seinem Namen und der Regimentsnummer als Mittel zur Identifizierung tätowiert werden soll. Pat Brooklyn weist auf die merkwürdige Tatsache hin, wie die „Tätowierverrücktheit“ sich entwickelt, wenn erst einmal eine Zeichnung auf einer Person tätowiert worden ist. Der Wunsch nach weiteren Hinzufügungen der Bildergalerie auf der Haut wächst ständig. Man hüte sich also vor dem Anfang.

— **Drachlose Telegraphie nach Island.** Island und das nördliche Festland von Schottland sollen durch drachlose Telegraphie in direkte Verbindung gebracht werden. Zu diesem Zweck ist ein Abkommen zwischen der Marconi-Gesellschaft für drachlose Telegraphie und einer Gruppe dänischer Finanzleute in Kopenhagen getroffen worden. Die Einrichtungen vervollständigen auch die Herstellung telegraphischer Verbindung zwischen der Hauptstadt Kopenhagen und den wichtigsten Orten auf Island. Wenn Island mit Großbritannien in telegraphische Verbindung gebracht wird, so kann das für den Handel zwischen den beiden Ländern nur vorteilhaft sein. Im Jahre 1901 betrug der Export in Großbritannien aus Island, der hauptsächlich aus Schafen, Pferden, Fischen und Tran besteht, 4 122 600 Mk. und der Export von Großbritannien nach Island 1 365 180 Mk. Die Fischmeister in Grimsby und anderswo haben seit langem schon die Herstellung telegraphischer Verbindung befürwortet.

— **Eine eigentümliche Rückkehr von Gansstieren zur Wildheit berichtet die „Revue Scientifique“.** Vor einigen Jahren ließ man zur Unterstützung der Hirten beim Hüten der Herden schottische Schäferhunde nach Patagonien kommen. Die Tiere waren gutmütig, vorzüglich dressiert und sehr gelehrig, so daß eine Zeitlang alles in befriedigender Weise verlief. Neuerdings aber erheben die patagonischen Hirten laute Klagen, indem die Schäferhunde die Herden, statt zu schützen, anzuheulen. Die Hirten haben im Laufe der Zeit zahlreiche Nachkommen der Hunde im Dickicht sich selbst überlassen; die Tiere wuchsen heran und vermehrten sich, wurden aber wegen Mangels an Nahrung durch den Menschen wieder wild und beanspruchten daher auf die Herden dieselben Rechte wie dieser. Sie fallen, sobald sie hungrig sind,

Gesicht entgegen, ließ sich auf dieselben zum Teil nicht unerhebliche Anzählungen machen und quitierte hierüber mit dem Namen der Firma. Nach Verübung dieser Schwindelereien verschwand von, ein schon mehrfach vorbestrafter Betrüger. Es ist erst jetzt geahndet, seiner habhaft zu werden und ihn vor Gericht zu stellen. Das gegen von erlassene Urteil lautete auf 11 Monate und 4 Wochen Gefängnis.

— **Bourgeoisie.** In einem Frankfurter Blatte findet sich folgende Anzeige: „Heirat. Mädchen, 43 Jhr. 25 000 M. Verm., sucht sich zu verh. m. ein. Geschäftsm., darf auch Landw. sein, muß aber Freimaurer sein. Bitte Offert. u. f. w.“. — Offentlich findet die verspätete Jungfrau noch einen „Hosenbruder“.

Vereins-Nachrichten.

* Die alljährliche ordentliche Generalversammlung der Gesellschaft „Fraternitas“ findet heute Donnerstagabend 9 Uhr im Vereinslokal, Restaurant Friedrichshof, statt. Mit Rücksicht auf die wichtige Tagesordnung wird auf pünktliches Erscheinen der Mitglieder gerechnet.

Vereins-Feste

(Mittwoch von 10 bis 12 Uhr.)

* Die große Frühjahrsveranstaltung des Stimm- und Ring-Klubs „Athletia“, welche am vergangenen Sonntag in der Turnhalle, Ockmündstraße 25, stattfand, nahm bei zahlreicher Beteiligung einen schönen Verlauf. Eingeleitet durch verschiedene hübsche Gesangsvorträge der Gesangsabteilung der Gesellschaft „Fidelio“, wurde mit den athletischen Kämpfen, wie Aufstehen der preisgekrönten Jongleur-Kiege, sowie der Mithras-Kiege im Stimm-Kampfe, welche mit gewohnter Strömigkeit und Kraftigkeit arbeiteten und reichen Beifall fanden. Nicht minder wurden auch die Ringkämpfe mit großem Interesse verfolgt. Den Glanzpunkt des Festes bildete das ehemalige Aufstehen des Kraft- und Handball-Klub-Trios des Klubs, welches mit großer Sicherheit die teilweise sehr schweren Trios ausführte. Dieses wurde, ebenso wie das sehr flott gespielte Theaterstück „Mithras-Kiege“, mit großem Beifall aufgenommen. Mit Ziel kann der Klub auf dieses Fest zurückblicken.

oo. **Sonnenberg.** 21. April. Am letzten Sonntag wurden in hiesiger evangel. Pfarrkirche 18 Kinder konfirmiert; gleichzeitig gingen in der kathol. Pfarrkirche 13 Kinder zur ersten Kommunion. Die Konfirmation der evangel. 33 Kinder in dem hiesigen Rombach findet am nächsten Sonntag statt. — Die Schulaufsicht hat für das neue Schuljahr ergab aus diesem wieder einen starken Zuwachs; die Anstellung einer weiteren Lehrkraft wird voraussichtlich mit Herbst nach Fertigstellung des neuen Schulgebäudes erfolgen.

* **Aus der Umgebung.** Die Rheindampfschiffahrt, Kölnische und Düsseldorfer Gesellschaft, läßt in ihrem neuesten Fahrplan die Rhein- und Elbe-Schiffahrt auf. Die Ausgabe der Fahrpläne und die Expedition der Güter erfolgt nunmehr in dem neu errichteten Agentenbüro an der Landstraße, und Herr Expedient Jakob Burg zu Elville ist auch mit der Führung der Agentengeschäfte in Niederwalluf betraut worden.

Herr Steuer-Superintendent Weinan in Radesheim ist zum Steuer-Sekretär befördert worden. Ein Schachtelergewinn auf dem Auplag in Frankfurt am Main wurde von einem Sechser derart ins Gewicht geschlagen, daß er sich in ärztliche Behandlung begeben mußte.

Der Radfahrer-Verein „Mittelsheim a. M.“ begeht im Sommer das Fest seiner Bannerweihe; das neue, kunstvoll angefertigte Banner ist bei der Viktorischen Kunstausstellung in Wiessbaden bestellt.

* **Mainz.** 22. April. Rheinepegel: 74 cm gegen 76 cm am gestrigen Vormittag.

Vermischtes.

* **In ein Irrenhaus verschleppt.** Eine seltsame Geschichte berichtet der Pariser Korrespondent eines Londoner Blattes: Wie leicht es für einen gesunden Menschen ist, ins Irrenhaus zu kommen, und wie schwer, wieder herauszukommen, zeigt der Fall von Mr. Clement Vertie Marriot, der früher dem Pariser Stabe einer Londoner Zeitung angehörte und während des deutsch-französischen Krieges und der Kommune Spezialkorrespondent einer Provinzzeitung war. Mr. Marriot erklärt, daß er am 10. November von einem ihm unbekannten Mediziner besucht und darauf die Treppe hinuntergelockt, von zwei starken Männern in einen geschlossenen Wagen gestiegen und trotz seines Schreiens und Sträubens durch die über-

füllten Straßen von Paris nach dem Charenton-Irrenhaus gefahren wurde, wo man ihn mit einer Anzahl rasender Irren in einen Raum sperrte. Er bat um Schreibmaterialien und schrieb zwei Briefe, einen an seinen Anwalt und den zweiten an den britischen Gesandten Sir Edmund Monson. Nach einer Nacht schrecklicher Angst wurde Marriot am nächsten Morgen vom Arzt untersucht, der ihm sagte, der ärztliche Bericht, auf den hin er eingeliefert worden war, erklärte sein Leiden für „Eifersuchtsdelirium“ (délire de jalousie), angeblich infolge von Trunkenheit. Der Patient behauptete dagegen, er hätte selten etwas Stärkeres als verdünnten Wein getrunken und wäre in seinem Leben nie berauscht gewesen. Dr. Christian, der Arzt des Irrenhauses, beschleunigte auch einige Tage später, daß es für Mr. Marriot's Zurückhaltung im Irrenhaus Grund gäbe; aber trotzdem wurde der Engländer erst nach sieben und fünfzigstägiger Haft im Irrenhaus durch die vereinten Bemühungen der britischen Gesandtschaft und des Konsulats befreit. Er war sehr schwach und krank und sah um fünf Jahre älter aus. Er klagt jetzt auf 40 000 Mk. Schadenersatz gegen die Leute, die für seine Einsperrung verantwortlich sind. Der Korrespondent hat Marriot's Angaben geprüft und bezeugt ihre Richtigkeit. Das Opfer dieses seltsamen und unangenehmen Abenteuers erklärt, daß er es seiner Nationalität verdankt, wenn er jetzt ein freier Mann ist; denn sobald die britische Gesandtschaft von seiner Einkerkierung hörte, wurde die Sache von dem Generalkonsul und dem Vizekonsul untersucht und seine Befreiung bewirkt.

* **Eine Missionsstatistik.** Eine Statistik über die verschiedenen Missionen, die die europäischen Völker zur Zeit in Asien, Afrika, Amerika und Australien unterhalten, wird von englischen Zeitungen veröffentlicht. Das Einkommen aller religiösen europäischen Missionen wird auf 65 241 720 Mk. jährlich geschätzt. Die Zahl der Missionen aller Art und Nationalitäten beträgt 33 282, darunter 7288 Frauen. 24 097 davon sind Priester oder Prediger, die die Weihen erhalten haben, und 1197 sind Novizen oder Subalternen. In den vier Weltteilen zählt man nicht weniger als 24 200 Gemeinschaftszentren, und die Anzahl der Anhänger, die den Missionsgesellschaften beifolgt, kann man auf 5 Millionen schätzen. Im Jahre 1902 schätzte man die Zahl der „Befehrungen“ auf etwa 100 000, von denen die meisten auf China kommen.

Kleine Chronik.

Aus Münster wird gemeldet: In der Erziehungsanstalt „Martinitz“ bei Nottula entband eine Mutter. Die Knaben mifhandelten den Väter, sowie eine Barmherzige Schwester und demolierten das Anstaltsinventar. Hieraus entflohen 40 Jöglinge, welche zum Teil wieder ergriffen wurden.

Als „Genossenschaftsdorf“ kann man den Ort Ruhnow bei Labes in Pommern bezeichnen. Fast alle Bauern und Eigentümer gehören zur Wangeritzer Molkerei, zum Labeser landwirtschaftlichen Ein- und Verkaufsverein, zur Spar- und Darlehenskasse und zum Landwirtschaftlichen Verein. Nun haben sie auch noch einen Schweinezuchtverein mit 40 Mitgliedern begründet. Die Begründung eines Rindviehzuchtvereins ist gleichfalls in Aussicht genommen.

Der Kurpfuscher Adolf Genau wurde von der Strafkammer zu Mühlanen i. Th. zu 12 Jahren Zuchthaus wegen Betrugs im Rückfalle und wegen fahrlässiger Körperverletzung verurteilt. Er bereite die ganze Umgegend, gab sich als Wunderdoktor Hesse aus Bischofsroda aus und lockte armen Kranken Geldbeträge von 4—20 Mk. und mehr ab.

In der Osterwoche wurden auf dem Bahnhofe Bodenbach zwei Dresdener Studierende, Fritz Dähling und Wilhelm Landner, in dem Augenblicke verhaftet, als sie sich im Heizhause, wo sich gerade zwei

Verstellungskünste der Sinnlichkeit werden nicht gelinder bekämpft als deren rohes Raffinement der mechanischen Tugend, der ehebrüchigen Ehe sind eigene Kapitel gewidmet. Die Volksgeschichte als Schöpfung neuer Geschlechter gewinnt durch allseitig fühlende Menschen. Das Buch wendet sich schärft gegen den Mangel an Selbstachtung, der in der Liebe nur dem autonomen Trieb, dem Instinkt folgt, ohne sich Rechenschaft abzugeben, ob der Gegenstand seiner Gnuß die „feinere“ oder „gröbere“ Wahl ist. Neben zeigt sich als Dichter-Psychologe, aber als Gegenstand eines sentimental. Er leugnet nirgends, daß er als Mann über Frauen urteilt; um seiner freiwilligen Offenheit willen wird er auch unter diesen viele Verehrerinnen finden. Das Thema „Liebe, Weibergeschmack und Moral“ trägt ja keine allgemeine Auszeichnungskraft in sich selbst.

* **„Im Volkston“.** Unter diesem Titel ist als drittes Sonderheft der „Wochenschrift“ von August Scherl, G. m. b. H., Berlin SW. 12, ein vornehm ausgestattetes Wiederabdruck erschienen, zu dem dreißig Leuchtende Beiträge geliefert haben. Künstler, die den verschiedensten Richtungen angehören, sind vertreten, wie Eugen d'Albert, Reinhold Beder, Wilhelm Berger, Leo Blech, Ignaz Brüll, August Bungert, Johannes Brahms, Fritz Philipp zu Eulenburg, Friedrich Gernsheim, Walther v. Goldschmidt, Hans Hermann, Eugen Mühlbach, Graf Holst von Oechelberg, Engelbert Humperdinck, Robert Kahn, Wilhelm Kienzl, Arno Nessel, Thomas Reichert, Penning v. Roh, Eduard Lassen, Siegfried Röh, Hans Sommer, Ludwig Thuille, Siegfried Wagner, August Wepler, Hermann Zimmer. Das das Album mit, sagt das von den Professoren Joachim, Humperdinck und Leber gemeinschaftlich verfaßte Geleitwort. Das geleitwortvoll ausgestattete, 48 Seiten starke Wiederabdruck in Groß-Quartformat, in auch die Porträts und kurze Biographien der Komponisten beigegeben sind, kostet nur 1 Mk.

* **Was muß man vom Okkultismus wissen?** Von Hans Merlin. Ein populär gehaltenes Buch, das sich mit der Frage: „Was man vom Okkultismus wissen muß, befaßt, ist im gegenwärtigen Augenblicke jedenfalls höchst aktuell. Die Verbindung gegen das Lesen. „Namen-Medium“ Anna Mische hat bis in die breitesten Massen der Bevölkerung das Wort „Okkultismus“ gebracht. Das bei Hugo Steinig, Verlag, Berlin SW. 12, erschienene Buch gibt in allgemein verständlicher Darstellung eine Erklärung darüber, was „Okkultismus“ überhaupt ist. Die einzelnen Kapitel umfassen: Einführung in den Okkultismus. — Was ist Okkultismus. — Das Gebiet des Okkultismus. — Spiritismus. — Telepathie und Teleenergie. — Psychometrie. — Deurgie. — Astrologie. — Wahrsagen und Hellsehen. — Schwarze Magie. — Nekromantie. — Okkulte Naturwissenschaft. — Okkulte Heilkunde. — Okkulte Kosmogonie. — Wie erlangt man okkulte Kräfte? — Anleitung zu okkultischen Übungen. — Schulen des Okkultismus. — Strafbarkeit des Okkultismus. — Das Buch kostet gut ausgestattet 1 Mk.

* **„Harlebens Kleines Statistisches Taschenbuch“** über alle Länder der Erde. 10. Jahrgang. 1903. Nach den neuesten Angaben bearbeitet von Professor Dr. Friedrich Ullmann. 8 Bogen. Duodez. 1.50 Mk. (A. Harlebens Verlag, Wien.)

Vom Gühertisch.

* **„Adam gegen Eva“.** Über Liebe, Weibergeschmack und Moral. Von Georg Leben. Verlag von Ernst Hofmann u. Co. in Berlin SW. 11. 1.50 Mk. Seitdem Schönheitsmittel an häßlich entsetzt und Liebestränke nicht mehr getrunken werden, dürfte die Frage wohl jedermann interessieren: unter welchen Umständen, körperlichen und sozialen Voraussetzungen kann ein Mensch erwarten, von einem Menschen andern Geschlechts geliebt zu werden? Auf diese Natur- und Kulturfrage hat Leben zu antworten versucht. Viele Alltagsmeinungen über den Verewigungstrieb bei der Geschlechter werden berichtigt, besonders solche, die ebenso ungutreffend als schmerzhaft sind. Die schönen

Maschinen für Seereschiffe befanden, Aufzeichnungen machten. Man hielt sie für Spione. Ihre Eltern, Dresdener Großkaufleute, riefen die Hilfe des deutschen Konsuls in Prag an, worauf die Studenten nach zehntägiger Haft freigelassen wurden. Sie hatten, wie sich herausstellte, harmlose Sportliebhaber getrieben.

Von der Münchener Bier-Energie berichten die dortigen Blätter: Dieser Tage kam es in einer Wirtschaft im Zentrum der Stadt zu einer erregten Szene, da die Gäste von dem Wirt die sofortige Entfernung des Schenktellers forderten, der sich durch fortgesetztes schlechtes Einflößen mitleidig gemacht hatte; andernfalls drohten sie, den Wirt zu lynchen. Unter dem Druck der Situation blieb dem Wirt nichts weiter übrig, als dem Verlangen der aufgeregten Gäste Folge zu leisten.

Infolge niedrigen Wasserstandes des Rheins liegen die oberen Hefen des Rheinfalles bei Schaffhausen größtenteils trocken. In der letzten Zeit werden die Hefen vielfach besucht. Ein fünfzehnjähriges Mädchen, das in Gesellschaft von Verwandten und Bekannten auf den Hefen herumkletterte, glitt plötzlich auf einer glatten Felsfläche aus und stürzte kopfüber in den Wasserkrudel, den die herabstürzenden Bogen bildeten. Alle Rettungsversuche der zum Tode erschrockenen Gesellschaft waren erfolglos. An der gleichen Stelle verunglückte vor zwei Jahren ein junger Mann, dessen Leiche nie mehr zum Vorschein kam.

Ein Wurfgruppenverein ist in Koburg gegründet worden. Voss hat bemerkt dazu die „Kob. Bl.“: Offenbar kommen die Herren nicht noch auf den Gedanken, von ihrem Reichstagskandidaten bindende Zusagen für die Unterstützung ihrer Interessen zu verlangen.

Sport.

* Deutsches Turnfest in Nürnberg 1903. Die turnerische Tätigkeit auf dem 10. Deutschen Turnfest zerfällt in ein allgemeines Turnen, für welches diesmal Stadiationen gewählt und bereits bekannt gemacht wurden, in das Turnen der Kreise, deren die deutsche Turnerschaft jetzt 18 zählt, in Sonderveranstaltungen, Wettturnen, in Schwimmsport, Ringen, Fechten und Spielen.

Volkswirtschaftliches.

Handel und Industrie.

Warenhaussteuer. Bei Verwendung der Warenhaussteuer haben sich, wie aus einem im „Reichs-Anzeiger“ abgedruckten Ministerialerlaß vom 2. April ausgeht, nach den im Ministerium eingegangenen Berichten über das Verhalten der Gemeinden bei der Verwendung der Warenhaussteuer an einzelnen Orten durch Unzulänglichkeiten herausgestellt, daß infolge der sehr zur engherzigen Entscheidung gelangter Rechtsmittel die den Gemeinden überwiesenen Steuererlöse erheblich herabgesetzt wurden, nachdem das betreffende Steuerjahr abgelaufen und die ursprünglich überwiesene Summe in Gemäßheit des § 14 des Warenhaussteuergesetzes vollständig zur Verwendung gelangt war. Mit Rücksicht darauf führt der Ministerialerlaß aus: Es ist zwar daran festzuhalten, daß das Aufkommen an Warenhaussteuer grundsätzlich denjenigen Kleinwerkbetreibenden zu Gute kommen soll, die während des jeweils in Betracht kommenden Steuerjahres unter der Konkurrenz der Warenhäuser besonders zu leiden haben, und daß daher bei der Veranschlagung über die Verwendung der Warenhaussteuer der zu schätzende Betrag nach Möglichkeit dem voranschreitenden Aufkommen entsprechend zu bemessen ist; indes an solchen Orten, wo das Ergebnis der Veranlagung keinen hinreichend sicheren Anhalt für die Schätzung bietet, das wirkliche Aufkommen des Vorjahres bei der Verwendung zu Grunde gelegt werden dürfte. In einer Gemeinde dieses Verfahrens einmal eingeschlagen, so muß es auch in künftigen Jahren beibehalten werden.

Die Amerikanische Handelskammer zu Berlin. Die vor kurzem ins Leben gerufene amerikanische Handelskammer in Berlin hat eine Bureau-Räumlichkeiten im Canthale-Palast, Ecke Friedrich- und Leipzigerstraße, gemietet, welche am 1. Mai für das Publikum geöffnet werden sollen. Bald nach der Eröffnung wird ein Festbankett alle Mitglieder der Handelskammer vereinigen. Bei dieser Gelegenheit werden die Zwecke der genannten Kammer, sowie die deutsch-amerikanischen Handelsbeziehungen erläutert werden. Seit der Gründung vor zwei Monaten hat der Handelskammer viele deutsche Exportfirmen beigetreten; mithin ist die Beförderung, als ob die amerikanische Handelskammer irgendwo händelt auf den deutschen Handel einwirken könnte, ganz unbedeutend. Im Gegenteil, durch die Handelskammer soll ein doppelter Zweck erreicht werden; sie soll eine Stütze sein nicht nur für den amerikanischen Unternehmungsgeist in Deutschland, sondern auch in gleichem Grade für die deutschen Handelsinteressen in Amerika. Das Direktorium der Handelskammer wünscht ferner, daß ihm deutscherseits Vorschläge unterbreitet werden, welche diesen doppelten Zweck zu fördern suchen.

Eisenbahnen.

Die Betriebseinnahmen der preussisch-hessischen Eisenbahngemeinschaft betragen im Monat März 115 400 000 Mk., das sind mehr gegen den März des Vorjahres 5 640 000 Mk. oder auf 1 Kilometer 3008 Mk. (+ 115). Davon entfielen auf den Personen- und Gepäckverkehr 29 465 000 Mk. (+ 658 000), auf den Güterverkehr 79 437 000 Mk. (+ 6 687 000). Im ganzen Rechnungsjahre betragen die Betriebseinnahmen 1 292 805 000 Mk. (+ 39 980 000) oder auf 1 Kilometer 42 851 Mk. (+ 619). Davon entfielen auf den Personen- und Gepäckverkehr 300 405 000 Mk. (+ 5 708 000), auf den Güterverkehr 918 254 000 Mk. (+ 33 546 000).

Handelsteil.

Amerikanische Industrie-Entwicklung.

Das Sternenhanner soll wirtschaftlich die Welt erobern. Ein weiteres Ziel ist selten einer Nation gesteckt, aber in den Vereinigten Staaten ist man an große Unternehmungen gewöhnt und so scheint sich auch die wirtschaftliche Unterjochung unseres Planeten in den Köpfen mancher Yankoes etwa wie eine mächtige Vererbung mit amerikanischer Spitze auszumalen. Die unermesslichen natürlichen Hilfsquellen jenes Landes, die schnelle und gewaltige Entwicklung seiner wirtschaftlichen Zustände und ein über alles europäische Maß hinausragender Unternehmungsgeist geben die Erklärung für die Phantasien von künftiger Weltbeherrschung. Wenn man sich auch über diese Zukunftsbilder noch nicht zu erregen braucht, so bildet doch das mächtige Aufsteigen der Vereinigten Staaten volkswirtschaftlich und sozialpolitisch vielleicht den bedeutendsten Zug in der Entwicklungsgeschichte der Gegenwart. Um hiervon eine richtige Vorstellung zu bekommen, muß man auf etwa hundert Jahre zurückblicken. Das Land ist seit 1800 von 827 844 Viertelmillion auf 3 025 000, ohne Alaska und die Inseln, angewachsen. Vor hundert Jahren zählte man reichlich 5 Millionen, 1892 jedoch 79 Millionen Bewohner. Damals kamen auf die Viertelmillion 6,41 im vorigen Jahre jedoch 26,11 Menschen. Über die wirtschaftlichen Kräfte des Landes vor hundert Jahren ist Zuverlässiges nicht bekannt. Bei der ersten

amtlichen Feststellung des Nationalvermögens im Jahre 1850 schätzte man dasselbe auf 7135 Millionen Dollar, im Jahre 1900 jedoch auf 94 300 Millionen Dollar. Auf den Kopf der Bevölkerung kamen nach dieser Ermittlung 1850: 307 Dollar, aber 1900: 1235 Dollar. Die Staatsschulden beliefen sich im Anfang des vorigen Jahrhunderts auf 82 976 294 Dollar oder 15,53 Dollar auf den Kopf. 1900 jedoch auf 1 107 711 258 Dollar, das gibt 14,32 Dollar auf den Kopf. Der Betrag des umlaufenden Bargeldes wurde zum erstenmal 1860 zu 435 407 252 Dollar oder 13,85 Dollar auf den Bewohner festgestellt, im Jahre 1902 hatten sich diese Beträge auf 2 246 529 412 Dollar oder 28,40 auf den Kopf vermehrt.

Seit 1850 ist die Zahl der Farmen von 1 449 073 auf 5 739 657 im Jahre 1900 angewachsen; ihr Wert ist in dieser Zeit von 3967 Millionen auf 20 514 Millionen Dollar gestiegen. Das von den Farmen gehaltene Vieh wurde 1850 auf annähernd 550 Millionen Dollar, 1900 aber auf fast 3000 Millionen Dollar geschätzt. In den Nationalbanken der Vereinigten Staaten vermehren sich die persönlichen Depositionen in der Zeit vom 1. Oktober 1892 bis dahin 1902 von 1 1/4 Milliarden auf 3 1/4 Milliarden oder um 82 Proz., in den Sparkassen von 1 1/4 Milliarden auf 2 1/4 Milliarden, also um 60 1/2 Proz. Die Gesamtsumme der Depositionen in den Staats- und Privatbanken betrug um die letztgenannte Zeit 9 1/2 Milliarden und hatte sich gegen zehn Jahre früher um 101 Proz. vermehrt.

Ein Bild der gewaltigen Großindustrie gibt schon der Verkehr im sogenannten Clearinghouse der New-Yorker Börse. Im Mai 1892 betrug die Zahl der an jener Stelle verrechneten Aktien 4 722 600 Stück im Werte von 256 Millionen Dollar. Im April 1901 wurden 151 737 600 Stück im Werte von 14 Milliarden Dollar verzeichnet. An dem berichtigten „schwarzen Tage“ der New-Yorker Börse, am 10. Mai 1901, als die Northern Pacific-Bahn zusammenbrach, wurden 12 131 600 Stück Aktien verzeichnet, deren Wert sich auf 961 900 000 Dollar bezifferte. Dieser ungeheure Verkehr deutet auf ein gigantisches Wirtschaftsleben. Man ahnt, daß hinter diesen vielstellige Zahlen gewaltige Kräfte wirken, deren Pulsschläge das öffentliche Wohl bestimmen.

Noch besser wird die industrielle Entwicklung der Vereinigten Staaten durch die Steigerung der Betriebskräfte in den Fabriken beleuchtet. Diese arbeiteten im Jahre 1900 mit 11 300 081 Pferdekräften, das sind doppelt so viel als 1890 und dreimal mehr als 1880. Etwa Dreiviertel dieser Kräfte wurden von Dampfmaschinen, die anderen durch Wasser, Elektrizität und Gas geliefert. Im Jahre 1870 wurden in den Vereinigten Staaten etwa 100 000 Tonnen Stahl erzeugt, 1900: 10 200 000; Roheisen wurde im ersten genannten Jahre 1 700 000 Tonnen, im Jahre 1902: 17 821 307 gewonnen; Steinkohlen wurden 1870 reichlich 32 Millionen Tonnen gefördert, 1900 jedoch 241 Mill.; Petroleum 221 Millionen bzw. 2661 Millionen Gallonen.

Wie sich einzelne Industriezweige entwickelten, zeigt namentlich auch die Geschichte der elektrischen Industrie. In den letzten zwölf Jahren hat diese durchschnittlich eine jährliche Zunahme von etwa 12 Proz. erfahren. Um 1880 betrug der Produktionswert der elektrischen Industrie des Landes reichlich 2 1/2 Millionen Dollar im Jahre 1902 war er auf 140 Mill. Dollar gestiegen. Die Vermehrung der Straßenbahn-Stromabgaben belief sich für 1901/02 auf 475 Millionen Dollar; im genannten Jahre wurden für Beleuchtungsanlagen 150 Millionen Dollar, für Fernsprechwesen mindestens 100 Mill. Dollar ausgegeben.

Die neueste Statistik zeigt, wie kräftig auch in jüngster Zeit die industrielle Entwicklung in den Vereinigten Staaten fortschritt. Im vorigen Jahre wurde der Kapitalmarkt dort schwierig; es trat Geldmangel ein, der im wesentlichen mit der Organisation des amerikanischen Bankwesens zusammenhing. Ende des Jahres herrschten jedoch wieder bessere Verhältnisse und sofort belebte sich die industrielle Unternehmungslust und nahm die Durchführung neuer Pläne in Angriff. Es liegt uns aus den Staaten New-Yersey, Maine, New-York, Delaware, Connecticut und Pennsylvania eine Zusammenstellung vor, nach der das Kapital der allein im letzten Januar in diesen Staaten neu gegründeten Aktiengesellschaften sich auf 241 Millionen Dollar bezifferte. Die meisten dieser Gesellschaften wurden mit mehr als 1 Million Dollar, einige auch mit 12 bis 15 Millionen Dollar Aktienkapital gegründet.

Doch nicht nur die großen nationalen Erwerbszweige, die Bergwerks-, Eisen- und Textilindustrie wie auch die Landwirtschaft, haben einen gewaltigen Aufschwung genommen, auch zahlreiche kleine Industrien haben sich im gleichen Verhältnis entwickelt. So ist die Korkfabrikation im letzten Jahrzehnt um fünfzig Prozent gewachsen, ebenso die Herstellung von Wische, die Industrie des Mahlens von Drogen hat sich um das neunfache vermehrt, die Leimerzeugung steigerte sich um 25 Proz. Natürlich könnten diese Beispiele noch in das Endlose vermehrt werden; überall ein gewaltiges Aufsteigen, ein Rechnen mit großen und größten Zahlen, vielfach auch ein Zusammenfassen mächtiger Industrie- und Kapitalkräfte zu gigantischen Unternehmungen, deren Ziel die Beherrschung des Weltmarktes ist.

Nur im Bankwesen herrscht eine arge Zersplitterung. Es ist merkwürdig; während die Tendenz des ganzen industriellen Lebens in den Vereinigten Staaten die Vertrustung ist, machte sich im Bankwesen fast eine gegenteilige Bewegung geltend. Nach einem Bericht des deutschen Konsuls in New-York gab es im vorigen Sommer in den Vereinigten Staaten nicht weniger als 4500 Notenbanken mit 70 Millionen Dollar Kapital und 310 Millionen Dollar Notenumlauf. Das Bankwesen zeigt sich der industriellen Entwicklung nicht gewachsen; man will dasselbe durch Abänderung der Gesetzgebung elastischer gestalten und dadurch den eisernen Reifen sprengen, den, nach dem Ausspruch Sachverständiger, die heutige Bankgesetzgebung um den wachsenden Baum des amerikanischen Wirtschaftslebens gelegt hat. Den Anstoß dazu hat der Geldmangel im letzten Herbst gegeben.

In Deutschland steht man vielfach der riesenhaften amerikanischen Entwicklung mit starkem Mißtrauen gegenüber. Das heutige Wirtschaftsleben in den Vereinigten Staaten wird als eine ungesunde Züchtung, als eine mit allen Mitteln künstlicher Befruchtung hochgetriebene, aber nicht wetterfeste und winterharte Pflanze betrachtet. Sinken die Kurse an der New-Yorker Börse, so horcht man in den alten Kulturstaaten, ob man nicht den großen Krach über den Ozean höre. Man glaubt nicht an die Gesundheit der dortigen Volkswirtschaft und doch spürt man bei ihren Fortschritten ein starkes Unbehagen. Woher diese widerstrebenden Empfindungen? Man läßt sich durch äußeren Schein und alte Vorurteile irre führen. Namentlich wir Deutschen glauben, alles sei krank, was mit treibhausartiger Schnelligkeit wächst; aus unserer Entwicklung sind wir den bedächtigen Schritt gewohnt. Manches ist in dieser Beziehung ja besser geworden, aber im allgemeinen können wir uns doch schwer von der Überlieferung trennen. Deshalb glauben wir auch, daß die schreienden Farben des amerikanischen Lebens, die volkswirtschaftlichen Übertreibungen innere Schwächen decken sollen. Sicher trifft das oft zu, aber eben so sicher ist, daß der gewaltige Aufschwung nicht auf künstliche Befruchtung zurückzuführen, sondern ein Erfolg starker und gesunder Volkskräfte ist, die unter Ausnutzung der unerschöpflichen natürlichen Reichtümer des Landes sich entwickeln.

Preussische Staatsbahn-Bestellungen. Die seit einiger Zeit bevorstehende Vergabe des Restbedarfes an Schienen und Güterwagen pro 1903 ist noch immer nicht erfolgt. Den Schienenwalzwerken fehlt es, wie man dem „Bresl. Gen.-Anz.“ mitteilt, an den Ergänzungsaufträgen, mit deren Erteilung man jedoch erst rechnet, wenn die Bauarbeiten der Staatsbahn entsprechend vorgeschritten sind. Man hofft, daß dies in nicht allzu langer Zeit der Fall sein wird.

Accumulatoren- und Elektrizitätswerke, Aktiengesellschaft, vorm. W. A. Boese & Co., Berlin. Es verlautet, daß der zu erwartende Jahresabschluß noch weit ungünstiger ausfallen wird, als es der des vergangenen Jahres gewesen ist. Die Dividende, die in den 3 Jahren bis 1900 je 11 Proz. betrug, ist für 1901 auf 4 Proz. zurückgegangen und für 1902 steht ein Verlust in Aussicht, der aus den Rücklagen gedeckt werden muß, so wenigstens wird an den Börsen behauptet. Ob diese so ungünstige Nachricht sich in ihrem ganzen Umfange bestätigt, bleibt abzuwarten.

Allgemeine Elektrizitätsgesellschaft Berlin. Der Gesellschaft ist namentlich der Bau und Betrieb des Elektrizitätswerkes wie der elektrischen Straßenbahn für Hildesheim übertragen worden. Der Bau der beiden Werke kostet 1 Million Mark.

Siemens-Schuckertwerke. Nach einem Bericht des „B. T.“ strömen den vereinigten Werken die Aufträge nur so zu. Eine große Zentrale soll in München, eine Reihe kleinerer an anderen Orten gebaut werden. Die Firma Krupp hat große Maschinen behufs Ausnutzung der Hochofengase in Rheinhausen bestellt. Bergwerke, die für ihre Fördermaschinen den elektrischen Betrieb einführen, sind gleichfalls Auftraggeber. — Dies ist sehr erfreulich, nur wäre es noch erfreulicher, wenn auch darüber Mitteilung gemacht würde, daß die Aufträge zu lohnenden Preisen entgegengenommen wurden. An Arbeit hat es ja der Schuckertgesellschaft auch früher nicht gefehlt, dieselbe wurde nur zu unlohnenden Preisen ausgeführt.

Stahlbahn-Werke Freudenstein, Aktiengesellschaft in Berlin. In der Generalversammlung wurde mitgeteilt, daß die Fabriken Tempelhof und Dortmund in allen Abteilungen vollauf beschäftigt sind. Ende März bezifferten sich die Aufträge auf 930 000 Mark gegen 580 000 Mk. im Vorjahr. Auch die weiteren Ausichten namentlich vom Ausland sind gut. Zu bemerken ist, daß in den letzten Jahren mit Verlust gearbeitet wurde, im vergangenen Jahr betrug derselbe 31 192 Mk.

Mitteldeutsche Kammergarnspinnerei und Färberei, Mühlenhausen i. Th. Trotz der mit so vielen Opfern erkauften Sanierung ist die Vermögenslage dieser Gesellschaft immer noch nicht günstig, da den Vorräten mit 934 622 Mk. (903 967 Mk.) und Ausständen mit 597 215 Mk. (597 474 Mk.) schwebende Verbindlichkeit in Höhe von 1 670 000 Mk. gegenübersteht. Das Unternehmen hat seit seiner Gründung 1897 nicht nur nichts verdient, sondern mit Verlust gearbeitet.

Zeche-Pusien. Was wir gestern andeuteten, ist in einem Fall bereits eingetreten. Der Verkauf der Zeche Vereinigte Bommerbänker Tiefbau an die Gewerkschaft der Steinkohlenzeche Mont Cenis für 1 100 000 Mk. einschließlich 500 000 Mk. Schulden ist von beiden Gewerkschaften einstimmig beschlossen worden. Die Gewerkschaft Mont Cenis rechnet darauf, die Förderbeteiligung von Bommerbank beim Kohlensyndikat von 175 000 Tonnen zu erhalten, während die Zeche Bommerbank stillgelegt wird.

Zement-Industrie. Einer der persönlich haftenden Gesellschafter der Vorwöhrler Portland-Zementfabrik äußert sich über ein eventuelles Zement-Syndikat oder einen sonstigen Zusammenschluß, daß eine Einigung aller deutschen Zementfabriken noch in weiterem Felde ist. Die Leistungsfähigkeit übersteigt den Verbrauch so außerordentlich, daß nur starke Betriebsbeschränkungen der einzelnen, deren große Anlage in gar keinem Verhältnis zu ihrem natürlichen Absatzgebiet steht, einen Ausgleich herbeiführen können, und hierin liegt die Schwierigkeit zur Erreichung eines Zusammenschlusses.

Vom Silbermarkt. Die Tendenz des Silbermarktes ist, wie man uns aus London berichtet, eine stetige und dürfte sich das gegenwärtige Preisniveau für die nächste Zeit wohl halten. Amerika hält mit Verkäufen in London zurück, da es einen Teil seiner Produktion an die United States-Münze wöchentlich absetzt. Dieses kauft für Münzzwecke auf den Philippinen.

Dividenden. Die Versicherungsgesellschaft Thuringia in Erfurt schlägt 30 Proz. gleich 180 Mk. (i. V. 160 Mk.) vor. — Deutsch-Atlantische Telegraphengesellschaft. Dieselbe zahlt 5 Proz. (4 1/2 Proz.). — Die Chemische Fabriken vorm. Weiler Meer in Urdingen beantragen 10 Proz. (i. V. 9 Proz.).

Kleine Finanzchronik. Die Beschäftigung der Portland-Zementfabrik Karlstadt ist in diesem Frühjahr außergewöhnlich stark. Eine ziffermäßige Ertragsrechnung ist jedoch infolge des andauernden Preisdrucks aus Norddeutschland noch nicht möglich. — Die Westfälische Baumwollspinnerei zu Gronau verzeichnet für 1902 einen Verlust von 17 520 Mk. (i. V. 228 563 Mk.). — Der Verein Deutscher Gerber hat die Gründung eines Einkaufs-Syndikats für Häute und Felle beschlossen. Eine Kommission ist mit den Vorarbeiten betraut.

Dr. Otto Lindenberg: „50 Jahre aus der Geschichte einer Spekulationsbank“. Ein Beitrag zur Kritik des deutschen Bankwesens. 1903. 246 Seiten. (A. W. Hayns Erben, Berlin SW. 12.) Es ist jetzt ein halbes Jahrhundert verstrichen, daß nach der Wiederkehr der Ordnung in den innerpolitischen Zuständen Deutschlands und dem Einsetzen der großindustriellen Entwicklung das deutsche Bankwesen seinen ersten plötzlichen Aufschwung nahm und binnen weniger Jahre ca. ein Dutzend großer Aktienbanken entstanden. Eine der ältesten und wohl die bedeutendste der Gründungen jener Zeit ist die Diskontogesellschaft; ihre unlangst herausgegebene Festschrift zum 50-jährigen Jubiläum ist denn auch gewissermaßen eine Denkschrift der Entwicklung des Großbankwesens geworden, wenngleich sie sich formal natürlich nur mit der Geschichte der Diskontogesellschaft beschäftigt. Man kann dem Buch das Zugeständnis nicht versagen, daß hier ein im Bankwesen praktisch und theoretisch wohlvertrauter Sachkundiger unter Beibringung eines reichen und interessanten Materials ein Problem zur Diskussion gestellt hat, welches die eingehende Beachtung aller irgendwie beteiligten Kreise wohl verdient. Ein Vorzug der Schrift ist es, daß der Verfasser es verstanden hat, ohne in ungünstigem Sinne in eine sogenannte „populäre Schreibweise“ zu verfallen, die Materie so einfach und klar darzustellen, daß auch der Laie unschwer über die einerseits so komplizierten, andererseits in so weiten Kreisen meistens so falsch beurteilten Fragen der Bank- und Börsenpraxis sich zu informieren imstande ist.

Geschäftliches.

Hitz-Schirme, hochlegant, größte Auswahl, jede Preislage. 1163
Leonhard Hitz, Fabrik geg. 1899. 36 Langgasse 36.

Die Morgen-Ausgabe umfasst 14 Seiten und „Land- und Hauswirtschaftliche Stande“ Nr. 8.

Leitung: W. Schulte vom Rath in Wiesbaden.

Verantwortlicher Redakteur für den gesamten Inhalt: C. Hübner; für die Anzeigen und Nekrologie: D. Bernau; beide in Wiesbaden. Druck und Verlag der E. Schellert'schen Buch- und Zeitungsdruckerei in Wiesbaden.

Grosser Räumungs-Ausverkauf

in
garnirten Hüten, Boas, Rüschen etc. zu billigsten Preisen.

3 Webergasse. **D. Stein,** Webergasse 3.

Telefon 2450.

1190

Mobiliar-Versteigerung.

Heute Donnerstag,
den 23. April cr., jeweils 9 1/2 Uhr Vorm.,
und 2 1/2 Uhr Nachm. anfangend,
versteigere ich zufolge verschiedener Aufträge in
meinem Auktionslokale

3 Adolfsstrasse 3

nachverzeichnetes gebrauchtes, größtentheils noch
bortiglich erhaltenes Mobiliar, als:

2 eleg. Salon-Garnituren, 2 Plüsch-
Garnituren, ein Sopha, Ottomanen
mit Plüschdecken, Chaiselongues, 1 elegante
Schlaf-Einrichtung, 2 compl. engl. und
eine Anzahl anderer ebenfalls compl. Betten,
ferner Badkommoden mit u. ohne Spiegel-
Aufsatz, Nachtschränke, 1 Ruß.-Büf.,
innen Eichen, und ein weiteres, ferner
1 Silberschrank in Palisander, eleg.
Bücherschrank, beidseitiger Trümeur-
Spiegel, ein- und zweithürige Kleider- und
Wäschegehänge, Tische, Stühle aller Art,
1 Oelgemälde (Capri), Bilder, Spiegel,
Leppiche, Käfer, Glas, Porzellan u. s. w.,
Hänge- und Tischlampen, 2 eleg. Bronze-
Lüstres, 5- und 4-K., eine Parthie Weiß-
zeug in Damast und Leinen und vieles
Andere mehr,

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.

Befichtigung Mittwoch, Nachmittags zwischen
4 und 6 Uhr.

Wilh. Klotz Nachf.,

Auktions- und Taxations-Geschäft,
Adolfsstrasse 3.

Versteigerung!

Heute Donnerstag, den 23. April cr.,
Mittags 12 Uhr,

versteigere ich in dem bei meinem Auktionslokale

3 Adolfsstr. 3

gelegenen Hofe:

- ein noch gut erhaltener Landauer,
ein- und zweispännig zu fahren,
- ein offenes Phaeton (Autoschier-
wagen),
- ein fast neues American

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.

Befichtigung 2 Stunden vor Beginn der Ver-
steigerung.

Wilh. Klotz Nachf.,

Auktions- und Taxations-Geschäft,
3 Adolfsstrasse 3.

Streng reell! Möbel jeglicher Art complete Betten

liefert frachtfrei direct an Private ohne
Zwischenhändler reell und billig große
leistungsfähige auswärtsige inländische

Möbelfabrik

unt. constanten Bedingungen u. freier
Discretion auf monatliche od. vierteljähr-
liche Ratenzahlungen ohne Erhöhung des
wirl. reellen Preises. Langjährige Garantie
für solide Ausführung. Off. u. N. 121
an den Tagbl.-Verlag. F69

Visit-, Verlobungs-, Einladungskarten etc.

in schönster Ausführung. 870

Jos. Ulrich, Lithogr. Anstalt,
Friedrichstrasse 39, nahe der Kirchgasse.

Wichtig! Wichtig!

Die von meinem Laden noch vor-
handenen Schürzen verkaufe ich in
meiner Wohnung Reugasse 22, 1.

Allen Besuchern Wiesbadens empfohlen!

Sang und Sage

vom Kochbrunnen

von C. Bacmeister

eine Sammlung anmuthiger Dichtungen zum Ruhme
unserer heimischen Heilquelle. ~~~~~

Preis 50 pfennig.

Zu haben in der

L. Schellenberg'schen Hofbuchdruckerei, Wiesbaden.
Kortore Langgasse 27. * Fernsprecher No. 2266.

Achtung! Maler, Tüncher, Lackirer und Stuckateure.

Freitag, den 24. d. M., Abends 6 Uhr, findet im **Concordia-Saal,**
Stiftstraße 1, eine

große öffentliche Versammlung

statt.

Tagesordnung:

1. Bericht der beiden Gesellen-Ausschüsse.
2. Verschiedenes.

Referent: **Colleg Zimmermann, Frankfurt.**

Vollständiges Erscheinen erwartet

Der Einberufer.

C. Mühlinghaus Pet. Joh. Sohn,

alleinig concess. Fabrikant der: **Lennepe**

DR. THOMALLA'S GESUNDHEITS-

UNTERKLEIDER,

Socken und Strümpfe.

4 Ehrendiplome, 9 goldene Medaillen.

Die besten u. solidesten,

ebenso angenehm im Sommer als

im Winter zu tragen.

*** Der Körper bleibt stets trocken ***

Niederlagen an allen grösseren Plätzen - Brochüre u. Preislisten gratis.

Niederlage: **Ludwig Hess, Webergasse 18.** F184

Versteigerungs-Anzeige.

Am Freitag, den 24. April d. J., Vormittags 9 1/2 und Nachmittags 2 1/2 Uhr
beginnend, versteigere ich im Auftrage des Auktionsmeisters **Chr. Dreisbach** hier in meinem Ver-
steigerungslokale

Kirchgasse 19 hier, im Hofe links,

div. geflochtenes Balkenmöbel, als: Tische, Stühle, Blumentische, Markttische, Bänke, etc.,
Schließfächer, Schenkelstühle u. s. w.;

ferner in weiterer Aufträge:

43 Pferde-Sommerdecken, 12 Pferde-Winterdecken, sowie Fuß- und Wagenfett in Kübeln;
endlich ein großer Vollen-Gemüse- und Obst-Konserver in Büchsen zu 1 und 2 Pf.,
2 Schreibpulte mit Schubladen, 1 Vogelbette mit Nachttauben, 2 Wanduhren und div.
Dorren-Kleider, sowie viele hier nicht benannte Gegenstände

öffentlich meistbietend freiwillig gegen Baarzahlung. Befichtigung 2 Stunden vor der Versteigerung.
Es ladet höflich ein

Wilhelm Raster,

beidseitig, öffentlich angestellter Auktionator und Taxator.

Bestes Nährmittel für Kinder und Kranke!

Unentbehrlich für Puddings, Torten, Mehlspeisen sowie Suppen u. Saucen.

MAIZENA

Feinstes Maismehl. — Gesiebt, geschüttelt,
leicht vordaulich und nahrhaft. —
Zu haben in allen besseren Delikatess-
und Colonialwaaren-Geschäften.

General-Depôt bei **Türk & Pabst, Frankfurt a. M.** (F.H. 1900) F161

Geschäfts-Verlegung.

Meiner geehrten Kundschaft und Nachbarschaft die ergebene Anzeige, daß ich mein

Colonial- u. Farbwaaren-Geschäft

nach
Saalgasse 8

verlegt habe.

Geringlich dankend für das mir bisher geschenkte Vertrauen, bitte mir dasselbe auch
ferner bewahren zu wollen.

Hochachtung

Th. Rumpf. 1171



Opel Darracq Motorwagen,

1, 2 und 4 Cylinder.

Verleihanstalt, Benzin- u. Oel-Lager.

Polizei-Wagen No. **410**

Vertreter:

Emil Rahmann,

Bärenstrasse 7, 2.

Apfelwein-Verkauf.

Empfehle meine selbstgeleiterten Apfelweine,
beste Qualität, für Private und Birtbe in Flaschen
und Gebinden (für Malikowen sehr geeignet). Jede
Bestellung frei Haus.

Adolph Roth, Bleichstr. 14.



888

Telefon 2997. **Butter — Eier.** Telefon 2997.

Täglich frische **Trink- und Siede-Eier**,
täglich frische **Tafelbutter**, feinstes **Molkerey-**
product, empfiehlt im Groß- und Kleinverkauf die
Butterhandlung von C. Vorpahl,
Marktplatz 5.



feinste Pflanzenbutter.

Preis pro Pfund **70 Pf.**

Zu jedem Pfund Palmin erhält der Käufer
ein Serienbild. (15960 F) F10

Grosse Auswahl

in getrockneten Früchten.

Pflaumen das Pfund **25 Pf., 30 Pf., 35 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf., 80 Pf., 1.-** und **1.20.**

Aprikosen das Pfund **70 Pf., 80 Pf., 1.-** und **1.20.**

Birnen das Pfund **60** und **80 Pf.**

Brünnellen d. Pf. **80. 1.-** u. **1.20.**

Kirschen das Pfund **40 Pf.**

Apfelschnitzes das Pfund **45 Pf.**

Ringäpfel das Pfund **50, 60** und **70 Pf.**

Pflaumsche das Pfund **80 Pf.**

Gemischtes Obst das Pfund **45 Pf., 60** und **80 Pf.**

Gemüse-Nudeln das Pfund **35 Pf., 40 Pf., 50 Pf., 60 Pf. und 70 Pf.**

Maccaroni das Pfund **40 Pf., 35 Pf., 40 Pf., 50 Pf. und 70 Pf.**

empfehle in stets frischer Waare **679**

J. C. Keiper,

Telefon 114 und 663. Kirchgasse 52.

Gegründet 1867.

Frühjahrskartoffeln (nur Saat) zu haben
Schwalbacherstr. 71.

Das Original obiger Schrift, sowie
andere Schreibproben von hiesig. Schülern
sind zu meinem höchsten Interesse: aus

Sportwagen und Kinderwagen.

Neuheiten in grösster Auswahl. Nur erste Fabrikate zu billigsten Preisen.

Sportwagen von Mk. 4.60 an.

Kaufhaus Führer, Kirchgasse 48.

Grösstes Galanterie- und Spielwaren-Geschäft am Platze.

Gemeinsame Ortstrantentasse.

In der am Samstag, den 25. April cr., Abends 8 1/2 Uhr, in der Turnhalle, Wehringstrasse 41, stattfindenden

2. ordentlichen General-Versammlung

den wir die Herren Vertreter der Arbeitgeber und diejenigen der Kassenmitglieder hierdurch ein.

Tagesordnung: Bericht des 2. Vorsitzenden über den Kassenabrechnungsbogen in Berlin, Abnahme der Jahresrechnung, Bericht des Rechnungs-Prüfungs-Ausschusses, Entlastung des Vorstandes und des Kassenführers, Genehmigung von Beiträgen, Beschlussfassung über vom Vorstand beantragte Minderung des Statuts § 5, Abs. 5 u. § 17, sonstige noch eingehende Anträge.

Der wichtigen Tagesordnung wegen ersuchen wir um pünktliches Erscheinen der Herren Vertreter.

Wiesbaden, den 15. April 1903.

Der Kassenvorstand.
Karl Gerich, 1. Vorsitzender.

„Lotteriespieler“

die sicher gewinnen wollen, schliessen sich uns an.

Bei Beteiligung an

4/1, 8/2, 10/4 und 20/10 Loosen, Beitrag 5.— Mk.,
oder 10/1, 20/2 und 30/4 „ 11.— „
pro Ziehung.

Verlangen Sie unser Prospect unter **Vereinigung von Spielern der Königl. Preussischen Lotterie Wiesbaden**,
Jahnstrasse 3, P.

Grösste Gewinnchancen.

Kleinstes Risiko.

W. Michel,

Möbel-Transport — Spedition — Lagerung.

Büreau Taunusbahnhof.

131 Telephon 131.

Ausführung von **Umzügen** mittelst Möbelwagen neuesten Systems in der Stadt, sowie nach und von allen Städten des In- und Auslandes.

Bestgeschultes Personal. Prompte Bedienung.

Billigste Preisberechnung.

Man verlange Kostenanschläge.

Mobiliar-Versteigerung.

Heute Donnerstag, 23. April, Vormittags 9 1/2 u.
Nachmittags 2 1/2 Uhr beginnend, versteigere ich in meinem Versteigerungssaale

7 Schwalbacherstrasse 7

nachhergezeichnete gebrauchte Mobiliar-Gegenstände, als:

pol. und lack. Betten, Waschkommoden mit und ohne Marmor, Nachttische, Kleider-
händer, Kleiderbügel, Garderoben, geschmückte Eichen-Ausziehtische und 6 Stühle,
Salon-Garnituren, 4 Divans, Sophas, Chaiselongues, Ottomane,
Schreibkommode, Stehpult, Consolen, runde, ovale, vierfüssige Servir- und Auszieh-
Tische, Stühle, Polster- und andere Sessel, Pfeiler- und ion. Spiegel, Bilder, Bücher,
Tischle, Portiären, 31 Messing- und 32 Eisen-Treppenhilfsstangen, Sportwagen, Petz-
Dien, gr. Gasherd mit Bratofen, Eisschrank, Küchenschrank, eis. Gefrierbetten,
eis. Kinderbettstelle, Deckbetten, Kissen, Gartenmöbel, als: Tische, Bänke, Stühle und
Sessel, eis. Gartenthor, Marquise, Badentische, Erkerüberzug, 1 gr. Jacquard-Strick-
maschine und noch vieles Andere m.

freiwillig meistbietend gegen Baarzahlung.

Besichtigung 2 Stunden vor Beginn der Auction.

Wilhelm Helfrich, Auctionator und Taxator,
Schwalbacherstrasse 7.

Hausfrauen kauft
Schrauths Gemahlene
Salmiac-
Terpentin-Seife.
Bestes Waschmittel. SCHUTZ-MARKE
Keine bezahlte Zugaben dafür beste Qualität.

Feuer und Einbruchdiebstahl.

Die als überaus constant bekannte Versicherungs-Gesellschaft „Thuringia“ versichert bei
billigen Prämien gegen diese Schäden. — Prospective und nähere Auskunft gratis durch

Adolf Berg, General-Agent, Kirchgasse 9.

Thätige Vertreter gegen hohe Provision stets gesucht.

Gastoch-Apparate,

die besten Systeme, stets im Betriebe angesehn, empfiehlt in großer Auswahl

J. Hohlwein, Helenenstrasse 23.

Moderne Kontor-Möbel
A.G. Mech. Bautischlerei und Holzgeschäft
in OEYNHAUSEN-
westfalen.
Archiv-Schränke, Aktenständer,
Rolljalousiepulste, Flachpulste, Schreib-
tisch-Sessel, Drehschaukel-Sessel etc.
Privat- und Drehbare
Registrator-Schränke, Büchergestelle.
Hauptcatalog gratis u. franco.

Vertreter

für Wiesbaden
u. Umgegend

Lud. Mager

Wiesbaden
Helenenstr. 14, P.

Blinden-Anstalt, Blinden-Heim,

Waldmühlstr. 13, Emserstr. 51,
empfehlen die Arbeiten ihrer Jüglinge und
Arbeiter: Körbe jed. Art u. Größe, Bürsten-
waren, als Besen, Schrubber, Abseife-
bürsten, Wurzelbürsten, Aufschmierer, Kleider-
und Wickelbürsten etc., ferner Kuschmatten,
Kloster, Strohfleile etc. etc.

Rohrreife werden schnell u. billig
neu geflochten, Korbreparaturen gleich
und gut ausgeführt.

Auf Wunsch werden die Sachen abgeholt
und wieder zurückgebracht. F 206

Verlegte mein Geschäft von Luisen-
strasse 25 nach

Tannusstrasse 27. 1. Etage.
Wilh. Petri.

Lieferung für Diners, Soupers etc.,
sowie Tafelgeräthe leihweise.
Telephon 2177.

Neuer Möbel-Verkauf.
Empfehle mein reichhaltiges Lager in sämtl.
Kasten- und Polstermöbeln. Große Auswahl in
Eichen- und Buchbaum-Büffets, Herren- und
Damen-Schreibtischen und Schlafzimmern. Nur
prima Waare unter Garantie. Zahlungsfähigen
Kredit wird Theilzahlung gewährt. Hochachtung
Anton Maurer, Möbelknecht, Sedanplatz 7.

Opern-Texte
pro Bändchen von 20 Pf. an empf. d.
Nassauische Central-Buchhandlung
Ges. m. b. H. 749
vorm. Lützenkirchen & Bröcking,
Wiesbaden, Webergasse 16.

Bekanntmachung.

Alles durch Einen.

Möbel ab Fabrik, „Vielefelder“ Leinwand-
und Handtücher, Gardinen, Betten, Nähmaschinen,
ganze Ausstattungen und moderne Einrichtungen
für Hotels, Pensionen, Restaurants, Brautleute,
Beante u. Private aus leistungsfähigen renommirten
Fabriken unter Garantie strengster Reellität und
denkbar günstigsten Bedingungen zu niedrigen
Fabrikpreisen bei langjährigem Ziel ohne Preis-
erhöhung, keine Anzahlung. Offerten sind unter
Z. 222 an den Lanbl.-Verlag zu richten.

Soeben eröffnet:

Kunstsalon Viëtor,

Tannusstrasse 1, Gartenbau.

Nur für kurze Zeit:

Arnold Boecklin.

Von Piraten in Brand gestecktes
Schloss am Meer.

Kollektionen von Ant. Weinberger, Olga
Wiesinger-Florian, Eug. Bandell, Porträts
von **Lenbach** und K. Kögl. Ferner
ausgewählte Werke erster Künstler.
Werktags 9-6, Sonntags 11-2 Uhr.